

Preis: 12 Pfennig (mit
Zusatz der Post- u. Steuer-
gebühren von 11-12 Pfennig).

Handschreiben werden nicht
zurückgegeben, namentlich Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Verantwortlichkeiten
Für die Verantwortung gegen
Forderung der Billigkeit fest-
gesetzt. Die Verantwortlichkeiten
sind: Verantwortlichkeiten Preis-
schlags.

Die Verantwortlichkeiten sind
für die Verantwortlichkeiten
ausgesetzt.

Postparcassen-Conto 886.900.

Deutscher Markt.

Verwaltung:
Rathhausgasse Nr. 7
(Sommerlaes Haus).

Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig 1.00
Halbjährig 1.80
Jahres 3.40

Für Gilt mit Zustellung in's
Haus:
Monatlich 1.00
Vierteljährig 1.50
Halbjährig 2.80
Jahres 5.00

Für's Ausland erheben sich die
Bezugsgebühren um die dortigen
Postgebühren-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Weihnachten.

Das Weihnachtsfest ist wiederum herangekommen zur Freude aller Menschenkinder, ob groß und klein, ob jung und alt, als wahres Friedensfest der Menschheit. Das Weihnachtsfest ist das Julfest, das Fest der Winter-Sonnenwende, der alten Germanen, mit dem sie die Wiedergeburt Balders, der germanischen Sonnengottes, das ist die Wiederkehr des Sonnenlichtes, feierten; dieses Fest ist daher nicht urchristlichen, sondern urchristlichen Ursprunges, da das Weihnachtsfest als Geburtsfest Christi erst im 5. Jahrhundert n. Chr. seitens der römischen Kirche eingeführt wurde. Um das heidnisch-germanische Fest zu verwischen, wurde das Geburtsfest Christi in die Zeit des Julfestes verlegt. Die Germanen, als Naturvölk, schöpften ihren ganzen Cultus aus der Natur, darum verehrten sie auch die Sonne als größte Licht- und Segenspenderin der Erde; es fielen deshalb auch alle ihre Feste mit den Wendepunkten des Naturlebens zusammen, und ihr Gottesdienst war vor allem ein Licht- und Sonnenbrauch. Im Sommer, wenn die Sonne den höchsten Stand erreicht hatte, wurde das Sommer-Sonnenwendfest gefeiert und im Winter, wenn die Sonne den niedrigsten Stand einnahm, nahte die Zeit des Julfestes heran. Es begann mit der Nacht des 25. Juls (December), der Weih- oder Mutternacht, und dauerte 12 Nächte (die Zwölften). Die Germanen zählten die Zeit nämlich nicht nach Jahr und Tagen, sondern nach Wintern und Nächten. Mit dem Licht- oder Obersttag (6. Jänner, der heutige Dreikönigstag) endete das Fest. Am festlichen Jultage wurden in Hütten und auf Herden alle Feuer gelöscht, denn trüb matt schlich das Sonnenfeuer über die todtwunde Erde, und drohte zu erlöschen, daran sollte jeder erinnert werden; am Abend wurde sodann das heilige Julfeuer im Freien entzündet, als Zeichen der Wiedergeburt des Lichtes, und jeder trug die Flamme zum häuslichen Herd, um den Julloben (einen knorrigen Holzstamm) zu entflammen. Dieser germanische Feuerbrauch erhielt sich bis auf die heutige Zeit in der Form der Entzündung des Weihnachtsbaumes, und in manchen Gegenden werden auch noch hier und da im Freien die Winter-Sonnenwendfeuer entzündet. Das Weihnachtsfest ist zufolge seines germanischen Ursprunges in seiner heutigen Form auch nur bei den Deutschen am stärksten ausgeprägt, während dasselbe bei den romanischen Volksstämmen, die das Christenthum annahmen, nur meist als gewöhnlicher Feiertag vorübergeht. Wenn wir nun am Weihnachtsabend vor dem hellerleuchteten Tannenbaum stehen, so sollen wir uns als Nachkommen unserer Altvordern auch immer in erster Linie des germanischen tiefsinnigen Brauches bewusst sein.

Das Weihnachtsfest ist ein Fest des Friedens; schon bei den alten Germanen ruhte an diesem Festtage jede Arbeit und jeder Streit, den Gefangenen wurden sogar die Ketten abgenommen, und froher Sinn beherrschte das Volk. Auch heutigen Tages gilt das Weihnachtsfest als Fest der Freude und des Jubels, denn fast jedem Menschenkinde bringt ja dieser Tag wenigstens eine kleine Freude, und wo dies nicht der Fall ist, wo Armut und Elend

herrschen, da muß die Nächstenliebe, als eine der schönsten Tugenden des Menschen, hilfreich eingreifen, denn man muß das Gute nur um des Guten willen thun. Wenn man Gelegenheit hat, an diesem Tage all die fröhlichen Kindergesichtchen zu schauen, die in glückseliger Wonne, im Anblick der Geschenke der gütigen Eltern strahlen, da denkt man sich wieder zurückversetzt in die selige Kinderzeit, in die Zeit, wo das Menschenherz die rauhe Hand des Schicksals noch nicht zu fühlen bekam.

Friedensglocken erklingen an diesem Festestage, und doch sind wir vom Menschenfrieden noch so weit entfernt; überall, wohin wir unseren Blick auch richten, finden wir, daß der Kampf mehr gesucht ist als der Friede; aber es liegt eben in der Natur des Menschen, daß er den Kampf vorzieht, denn das ganze Menschenleben ist ja nichts als ein Kampf u. zw. ein Kampf ums Dasein, den nicht nur der Einzelne, sondern auch ganze Völker mit mehr oder weniger Festigkeit zu führen gezwungen sind.

Auch das deutsche Volk, welches das Weihnachtsfest als ein Friedensfest feiert, kann durchaus nicht an die Einstellung des Kampfes denken; von allen Seiten lauern und drohen heimtückische Feinde in großer Zahl, um dem deutschen Volkskörper recht viele Wunden zu schlagen; offene und versteckte Feinde, sowie auch Schwächlinge in den eigenen Reihen, die ob ihres sonderbaren Begriffes von dem Germanenthum die Gefahren, die dem deutschen Volke von allen Seiten drohen, nicht sehen oder vielmehr nicht sehen wollen, die ob eines scheinbaren Friedenslächelns das Kampfesgeschwert sogleich in die Scheide stecken und nicht ahnen, daß sie hintergangen werden. Niemand anders wäre froher, als das deutsche Volk, ob seiner Gutmütigkeit, wenn es einmal ein dauerndes Friedensfest feiern könnte, aber dieses dürfte nur ein Sieges-Friedensfest sein, denn nicht als Besiegte wollen wir aus dem Kampf hervorgehen, sondern als Sieger.

Der grüne Tannenbaum, der am Weihnachtsabend so glückverklärend in seinem Lichterglänze erstrahlt, er spricht uns Muth und Ausdauer zu, und grün ist ja die Farbe der Hoffnung auf Erfüllung unserer Wünsche und auf ein künftiges dauerndes Friedensfest!

Abg. Dr. Pommer über das Diurnistengesetz.

In der Sitzung am 18. December 1901 hielt Abg. Dr. Pommer folgende Rede:

(Schluss.)

Es muß Wunder nehmen, wenn ein Führer einer Partei, die sich mit Ostentation eine christliche nennt, Beifall geklatscht hat, als das Ministerium durch den Mund seines Präsidenten mit dem Verfassungsbrüche gedroht hat, wenn das von einer Seite geschehen ist, die immer und immer betont, daß sie die Religion als eine Hauptstütze des Staates ansehe.

Ebenso befremdlich aber ist es, wenn von der Seite, die angeblich ausschließlich die Freiheit gepachtet hat, durch den Mund eines ihrer begabtesten Führer gesagt wird: „Wir warten mit Ungeduld.“ Meine Herren! In dem Zusammenhange der Rede bedeutet diese Stelle: Wir warten mit Ungeduld auf den Sturz, auf die Vernichtung der Verfassung, wir warten mit Ungeduld auf das Octroi einer anderen Verfassung, die unserer Partei besser

paßt, wie warten auf das Octroi des allgemeinen, gleichen und directen Wahlrechtes. Sind denn die Herren dieser Partei ihrer Sache so sicher, daß das Octroi, das da kommen soll, nur zu ihrem Gunsten ausfallen kann? Wer weiß, ob es sich am Ende nicht gegen sie wendet? Sind Sie so überzeugt, daß dieses Octroi nichts anderes bringen kann als das allgemeine, gleiche und directe Wahlrecht, und haben Sie nicht überlegt, daß Sie als eine eminent freiheitliche Partei, wie Sie sich nennen, gegen jede Aenderung der Verfassung auf nicht verfassungsmäßigem Wege protestieren müßten?

Sie mögen sich erinnern, daß Schuld wieder Schuld erzeugt, und daß ein Octroi der Vater des anderen ist. Sie mögen sich erinnern, daß es Octrois gegeben hat, die ihnen keineswegs dienlich waren. Für Sie, wie für die Regierung sind die letzten Wahlen in der fünften Curie eine beherzigenswerte Warnung, daß nicht, wie die Regierung vielleicht erwartet, — viele Organe derselben sagen es ja deutlich — eine Verallgemeinerung des Wahlrechtes, daß eine Ausdehnung desselben, daß insbesondere die Einführung des allgemeinen, gleichen und directen Wahlrechtes etwa dahin führen muß, die nationale Idee niederzuringen, zu bewirken, daß diese Idee gefesselt und erstickt wird, und daß von da ab ausschließlich wirtschaftliche und sociale Fragen das Parlament beherrschen. Nein! Der Ausfall der Wahlen für die fünfte Curie beweist etwas ganz anderes. Einbuße haben dabei gerade jene Parteien erlitten, die sich auf den Standpunkt der alleinigen Vertretung der wirtschaftlichen und socialen Interessen stellen und die nationale Idee perhorrescieren, den Gewinn aus diesen Wahlen haben aber gerade die nationalen Parteien, und zwar in ihren extremsten Richtungen gezogen. Das ist eine beherzigenswerte Warnung, und so wie die Verschärfung der nationalen Gegensätze im Parlamente, die Stärkung der radicalsten und der extremsten Elemente, das Resultat der letzten Wahlen war, so würde eine weitere Stärkung der nationalen Elemente eine Consequenz der Ausdehnung des Wahlrechtes in diesem national so zerklüfteten Staate für die Dauer von vielen, vielen Jahren sein.

Lassen Sie mich nun zur Sache zurückkehren. Diese Androhung der Nichtsanction im Falle einer solchen Abänderung des Certificatistengesetzes, wie es mein Antrag oder der Antrag des Herrn Abgeordneten Prochazka wünscht, steht im Widerspruche mit dem Antrage VI desselben Budgetausschusses, in welchem nichts anderes gefordert wird als ebenfalls eine Aenderung dieses Certificatistengesetzes. In diesem Antrage VI wird auf Seite 4 des Berichtes die Regierung vom Budgetausschusse selbst aufgefordert, eine Aenderung dieses Gesetzes vom 19. April 1872 auszuarbeiten und zur verfassungsmäßigen Behandlung vorzulegen.

Aus den Worten des Ausschusses selbst ist also bewiesen, daß er eine Aenderung des Certificatistengesetzes nach irgendeiner Richtung ganz gut für möglich hält. Das Parlament — selbstverständlich das Parlament eines anderen Staates — könnte zum Beispiel in der That beschließen und — wieder in einem anderen Staate — auch sicher durchsetzen, daß alle Diurnisten ohne Ausnahme, welche eine bestimmte Probezeit hinter sich haben, zu Beamten ernannt werden. Das wäre wirklich eine radicale Heilung. Das wäre auch wirklich nur eine einmalige Ausnahme vom Certificatistengesetze, und das könnte man sich denn doch erlauben, wenn man dafür den hohen Preis erhält, daß das Diurnistenelend und das Diurnistenunwesen definitiv beseitigt werden.

Aber wäre denn mein Antrag überhaupt eine Ausnahme vom Certificatistengesetze? Sehen wir uns den § 5 dieses Gesetzes etwas näher an. Derselbe lautet wörtlich (liest):
„Bei Besetzung der Beamtenstellen im Kanzlei- und Manipulationsfache bei den im § 4 a und b genannten Behörden, Gerichten, Aemtern, Anstalten

und Unternehmungen, welche nicht schon an Beamte, die schon in einem Gehaltszuge stehen oder an Quiescenten verliehen werden, wird den anspruchsberechtigten Unterofficieren, — das sind solche, die eine zwölfjährige Dienstzeit hinter sich haben — deren volle Befähigung hierfür nachgewiesen ist, der Vorzug vor den übrigen Bewerbern eingeräumt.“

Wenn man dieses Certificatistengesetz in die Hand nimmt und etwas näher ansieht, da sieht man, daß von Seite 57 angefangen bis auf Seite 160, also auf mehr als 100 Seiten, dem Gesetze selbst ein Verzeichnis folgt, in welchem alle diejenigen Posten und Stellen namentlich aufgezählt sind, welche den Certificatisten vorbehalten werden, oder auf welche den Certificatisten ein Vorzugsrecht eingeräumt wird. Wenn es mit der Auslegung des Certificatistengesetzes gar so sicher stünde, wenn der Sinn dieses allgemein lautenden § 5 desselben so zweifellos wäre, hätte man es dann notwendig gehabt, dem Certificatistengesetze noch ein solches Verzeichnis anzuhängen, wenn es sich aus dem Wortlaute des § 5 dieses Gesetzes von selbst und unzweifelhaft ergeben würde, welche Dienerpösten und welche Beamtenstellen unter dieses Gesetz fallen? In diesem § 5 des Certificatistengesetzes, wie auch in dem angehängten Verzeichnisse suche ich vergeblich nach l. l. Hilfsbeamtenstellen; diese Hilfsbeamtenstellen der XII. Rangklasse, wie sie § 1 meines Antrages creieren will, finden sich nicht darin, einfach aus dem Grunde, weil es solche Stellen noch nicht gibt. Diese Hilfsbeamtenstellen bestehen ja überhaupt noch gar nicht, sie sollen auch nach meinem Antrage nicht erst geschaffen und dann eine weitläufige Bewerbung um dieselben eingeleitet werden, sondern, wie der Wortlaut des § 1 meines Gesetzentwurfes deutlich sagt, werden sie durch die Ernennung der Diurnisten und Calculanten, welche eine fünfjährige befriedigende Dienstleistung hinter sich haben, erst creiert, in diesem Augenblicke entstehen sie erst. Daraus folgt, daß durch Creierung neuer, bisher noch nicht bestehender Stellen l. l. Hilfsbeamten der XII. Rangklasse, durch Ernennung derjenigen Diurnisten und Calculanten, welche eine fünfjährige oder, wie der Budgetausschuß will, dreijährige zufriedenstellende Dienstleistung hinter sich haben, zu solchen l. l. Hilfsbeamten das Certificatistengesetz nicht verletzt wird, und daß das Certificatistengesetz auf eine solche Ernennung überhaupt keine Anwendung hat und haben kann.

Gehen wir aber von diesen formalen, juridischen Erwägungen ab, und fragen wir uns: Würden denn die Certificatisten einen Nachteil erleiden, wenn das Gesetz würde, was der Herr Abgeordnete Pommer vorgeschlagen hat? Ich glaube, es würde ihnen kein Unrecht geschehen, sie würden keinen Schaden erleiden, da ihnen kein einziger Posten, der ihnen jetzt zusteht, da ihnen keine einzige Stelle, auf welche sie jetzt ein Vorzugsrecht haben, entzogen wird; im Gegentheil: für die Zukunft würden sie durch die Annahme des § 1 meines Gesetzentwurfes nur gewinnen, denn diese durch den § 1 neu geschaffenen, erst creierten Posten von l. l. Hilfsbeamten der XII. Rangklasse würden ihnen dann später, wenn solche Posten einmal frei werden würden, selbstverständlich ebenfalls offen stehen, ja man könnte ihnen ruhig den Vorzug in der Bewerbung auf dieselben einräumen, wenn wir nur jetzt erreichen könnten, daß die Diurnisten, die heute da sind und so und so viele Jahre dem Staate treu und redlich gedient haben, definitive Beamten würden.

Natürlich darf man die Certificatisten nicht etwa ausdrücklich ausnehmen, und das ist mir in meinem Gesetzentwurf auch nicht eingefallen.

Ich gehe noch ein Stück weiter: Wenn der § 1 meines Gesetzentwurfes Gesetz würde, so würden die Certificatisten schon jetzt, in diesem Augenblicke gewinnen, denn da nach meinem § 1 sämtliche Diurnisten und Calculanten ernannt werden sollen, welche die Anforderung der fünfjährigen zufriedenstellenden Dienstleistung erfüllen, so würden auch die Certificatisten, welche sich unter ihnen befinden, mitbegriffen sein und mit stabilisiert werden. Das allerdings geht nur dann, wenn man sie alle ernannt, nicht aber, wenn man, wie der Budgetausschuß in Uebereinstimmung mit der Regierung es will, ein Drittel ausnimmt und nur zwei Drittel stabilisiert.

Ich fasse diese Beweisführung zusammen. Es ist aus dem Gesagten nach meiner Ueberzeugung erwiesen, daß das Certificatistengesetz mit einer radicalen Heilung des Diurnistenelends nicht im Widerspruch steht, daß es ihr gewiß dann nicht im Wege steht, wenn eben ganz allgemein sämtliche Diurnisten ernannt werden, wie mein Antrag das will. Der zweite Grund, welchen der Budgetausschuß

für die Ablehnung der Anträge Dr. Pommer und Prochazka anführt, sind die angeblich so außerordentlich großen Mehrkosten. Unter Zugrundelegung eines Standes von 12.570 Personen hat der Budgetausschuß nach einer Berechnung des l. l. Finanzministeriums ausgerechnet, daß der Mehraufwand ohne Rücksicht auf die zurückgelegte Dienstzeit nach dem Antrage Pommer 5,736.000 K, nach dem Antrage Prochazka aber gar 7,293.000 K betragen würde und bei Einreihung in jene Gehaltsklasse, welche der Dienstzeit entspricht — was selbstverständlich nur billig wäre — würde das Mehrerforderniß noch steigen und bei meinem Antrage 7,267.000 K, beim Antrage Prochazka 8,697.000 K betragen.

Nach dem Gesetzentwurf, welchen uns der Budgetausschuß vorgelegt hat, sollen aber nur 3,400.000 K aufgewendet werden. Die Differenz, die sich also zwischen den Anforderungen, die mein Antrag notwendig machen würde und denen, die der Budgetausschuß in Uebereinstimmung mit der Regierung bewilligen will, beträgt 3,867.000 K oder 1,934.000 fl., also nicht ganz zwei Millionen Gulden. Und das kann der mächtige und reiche Staat Oesterreich für die ärmsten seiner geistigen Arbeiter nicht aufbringen!

Da dürfen wir uns wohl nicht daran erinnern, daß wir im verflossenen Sommer für Eisenbahn- und Canalbauten, ohne auch nur mit einer Wimper zu zucken, eine Milliarde Kronen bewilligt haben, und da dürfen wir ja nicht daran denken, daß wir in kurzer Zeit werden in die Zwangslage versetzt werden, für neue Kanonen ungezählte Millionen zu votieren, ebenfalls, ohne mit einer Wimper zu zucken.

Ich weiß wohl, daß das einmalige Ausgaben sind und nicht jährlich wiederkehrende; ich weiß es! Also für die Diurnisten wäre ein Mehraufwand von 3,867.000 K oder rund vier Millionen Kronen unerschwinglich, absolut nicht aufzubringen! Versteht sich, wären Kanonen und neue Uniformen anzuschaffen, dann gienge es. Für die Diurnisten aber will man 3,400.000 K geben und keinen Heller mehr. Und doch muthet man uns die Bewilligung einer neuen unpopulären Steuer, der Fahrkartensteuer zu, welche nicht etwa bloß 3,400.000 K, sondern ganze 15 Millionen Kronen tragen soll. Kann man sich da wundern, wenn wir uns doch etwas bedenken, so ohne weiteres für diese Forderung der Regierung zu stimmen?

Wenn schon ein solches Opfer von uns gebracht werden soll, so könnte es nur gebracht werden, wenn wir dadurch erreichen würden eine gründliche Heilung des Uebels, eine gänzliche Beseitigung des Diurnistenunwesens und des Diurnistenelends, welches eine Schmach ist für unseren angeblich hochcivilisirten Staat.

Ich schließe, indem ich die Regierung auffordere, sich einer radicalen Besserung nicht in den Weg zu stellen; ich schließe mit der Erklärung, daß ich meinen Antrag in seinem vollen Inhalte aufrecht halte. (Beifall.)

Der Umschwung.

Kein Zweifel mehr, der Wind hat umgeschlagen, er weht jetzt von einer anderen Seite. Als Herr v. Körber in der Hochfluth der gar nicht dringlichen Dringlichkeitsanträge einen allerunterthänigsten Vortrag dem Kaiser erstattete, der darauf hinauslief, „es gehe nicht mehr,“ und der Kaiser dazu bemerkte: „das höre er schon seit 52 Jahren, es sei aber immer wieder gegangen,“ da waren die Verwarnungen an das Parlament noch nicht keimfähig. Erst infolge der wiederholt unterthänigsten Vorträge sind sie es geworden. Daß dieser Gedanke so lange unerhört bleibe, machte Herrn v. Körber so viel Kummer und äußerte sich in einer ganz beispiellosen Nervosität. Als er es endlich erreicht hatte, daß seine Vorschläge Gehör fanden und man sie in Erwägung zog und endlich approbierte, da gieng das Parlament inzwischen in Arbeit auf und daher kam es, daß Herr v. Körber sich auffallend verspätete und mit seinen Erklärungen ein offener Anachronismus zu dem thatsächlichen Gebaren des Parlaments zutage trat.

Wäre schon Mitte November der Dampf der Dringlichkeitsanträge in leere Luft verhaucht gewesen, so wäre Herr v. Körber von der „Verwarnung“ abgekommen, jetzt hat er sich wieder damit um 14 Tage verspätet.

Drei Dinge kommen ihm zu Hilfe. Erstens der „ungarische Ausgleich,“ der noch immer nicht unter Dach und Fach gebracht ist und dessen Annahme von diesem Parlamente nicht zu erwarten steht. Die kaiserlichen Verordnungen sind schon vergilbt, bevor man sich mit ihnen im Parlamente beschäftigt, einmal müssen sie aber doch daran kom-

men, d. h. verworfen werden. Zweitens nimmt man an, daß das Parlament nicht befähigt ist, an die Berathung und Beschlußfassung der Handelsverträge, die mit dem Jahre 1903 sammt und sonders ablaufen, zu gehen. Und drittens, was die Hauptsache ist, stehen die neuen Kammern in Sicht. Bei einiger „leidenschaftsloser Beharrlichkeit“ wäre es daher möglich, mit solchen Argumenten auch Ohren zu gewinnen, die anfänglich für solche Gedanken nicht zu haben waren.

Herr v. Körber hat nicht nur die constitutionelle Verantwortung für die „leinen Mahnungen“ oder „Verwarnungen“, die in letzter Zeit aus seinem Munde erklingen sind, er trägt auch die volle moralische Verantwortung, weil er es war, der unaufhörlich bemüht war, diesen Gedanken Gestalt zu geben. Man könnte nun glauben, daß der Minister, der von der Anwendung des § 14 nichts wissen wollte und sich ängstlich hütete, in den Geruch eines § 14-Ministers zu kommen, nicht im Entferntesten auf den Gedanken einer „Verfassungsfistierung“ kommen könnte. Dies war zu einer Zeit, als er mit dem Parlamente noch gut auskommen wollte, als er aber sah, daß seine Regierungskunst mit dem Parlamente zu Ende gehe, war er gar nicht darauf veressen, sondern staatsmännisch genug, um auch anderen Gedanken Raum zu geben. Daß er diese Gedanken keimfähig machte und trotzdem, daß das Parlament zur ernsten Arbeit übergienge, doch fortfährt, durch seine Officiosen und Officiofen die Unfähigkeit des Parlaments zu demonstrieren, muß ihm zur Last gebucht werden. Hat er früher das Parlament gehätselt und getätselt, so folgen jetzt die Reizungen. Die radicalen Gruppen des Hauses werden jetzt die Pioniere für die Körber'schen Pläne sein, sie werden das „Dringlichkeitsgeschäft“ mit „Biel Geschrei und wenig Wolle“ nach Wiederaufnahme der Verhandlungen gewiß sofort schwunghaft beginnen. Soll ja Körber sogar darauf gerechnet haben, daß die Debatte über seine Interpellationsbeantwortung eröffnet werde — ja man spricht davon, daß er seine Verwunderung über die Ablehnung eines diesbezüglichen Antrages ausgesprochen hat. Unt kaum, daß sich das Parlament geschlossen hat, beginnt er mit Confiscationen. Läßt dies nicht tief blicken? Wird hiedurch nicht bis 17. Jänner Zündstoff angehäuft, der sich sicher bewähren wird? Die letzten Tage, als das Abgeordnetenhaus in der Arbeit aufgieng, soll Herr v. Körber nicht sehr erbaut gewesen sein. Nun die Herren Fressl und Klossak, diese Thurmspitzen des Radicalismus, werden gewiß sorgen, daß das Parlament rückfällig und seine auf leeres Demagogenthum aufgedauten „Dringlichkeitsanträge“ wieder aufnehmen wird. Die Hauptschuld an dem Niedergang des Parlamentes wird außer diesen Leuten — aber durch sein „Sinnen und Trachten“ auch Herr v. Körber haben. Seit der Wind umgeschlagen hat, ist Herr v. Körber auffällig ruhig geworden; er ist Stoiker und sitzt auf seinem Fauteuil wie einst Zeno in der Halle in Athen.

Entgegnung.

Der Reichsrathsabgeordnete Prinz Liechtenstein hat kürzlich unerhörte Schmähungen gegen die evangelischen Gemeinden unseres Vaterlandes in öffentlicher Versammlung ausgestoßen. Aufgefördert, seine lügenhaften Behauptungen als Ehrenmann entweder zu beweisen oder zu widerrufen, hat er bis heute geschwiegen; ebenso hat auch der steirische Abgeordnete Baron Morsey in der Reichsrathsitzung vom 25. November 1901 unsere geliebte evangelische Kirche, unser evangelisches Bekenntnis und die evangelische Geistlichkeit beschimpft. Beide Herren haben überdies die Glieder der evangelischen Kirche in Oesterreich als unpatriotisch zu denuncieren versucht. Inwieweit die genannten Herren diese Kampfweise mit ihren persönlichen Ehrbegriffen zu vereinigen im Stande sind, überlassen wir ihnen. Wir haben nicht über ihre Ehre zu wachen, wohl aber wollen wir die Wächter unserer Ehre sein. Und darum protestieren wir evangelische Gemeinden von Steiermark feierlich gegen diese maßlosen Beschimpfungen. Der Ehrenschild der evangelischen Kirche war zu allen Zeiten rein. Die Unterthanentreue ihrer Bekenner, zumal in den Alpenländern, hat selbst in jenen schweren Zeiten nicht geschwankt, als ihre Fürsten ihre Verfolger waren. Nur um ihres beispiellosen Unterthanengehorsams willen, zu dem sich die evangelische Kirche allezeit durch Gottes Wort verbunden fühlte, konnte sie durch die Gegenreformation überwunden werden. Darum wird auch dieser neueste Feldzug der Verleumdung ohne Erfolg bleiben. Unser Trost ist unser in gleicher Weise geschmähter Heiland, unser reines Gewissen

und die Huld unseres Kaisers, der am Jahrestag der Reformation, am 31. October 1901 die Vertreter der evangelischen Kirche von Oesterreich mit den Worten empfing: „Ich bin überzeugt von dem Patriotismus und der Vaterlandsliebe der Angehörigen der evangelischen Kirche und weiß, daß ich mich auch in Zukunft auf ihre Treue verlassen kann, und daß die evangelischen Geistlichen in diesem Sinne wirken.“

Die Presbyterien, bezw. Vorstände der evangelischen Gemeinden und Predigstationen von Steiermark: Bruck a. M., Cilli, Deutsch-Landsberg, Fürstenfeld, Gaishorn, Gratwein, Gröbming, Judenburg, Kapfenberg, Kainberg, Knittelfeld, Leibnitz, Leoben, Mährenberg, Marburg, Mürzzuschlag, Pettau, Radkersburg, Ramsau, Rottmann, Schlading, Stadl, Stainz, Voitsberg, Walb.

Aus Stadt und Land.

Evangelische Gemeinde. Mittwoch, den 25. December, vormittags 10 Uhr findet im Andreas-Kirchlein der Weihnachts-Festgottesdienst mit Abendmahlsfeier statt.

Ernennung. Herr Ennio Schön, Stationschef in Storé, wurde zum Oberofficial der Südbahn ernannt.

Todesfälle. Samstag, den 21. d. M., ist in Hohenegg der Hausbesitzer und Bäckermeister Franz Ledl im Alter von 46 Jahren einem langen schweren Leiden erlegen. Er wurde Montag, unter großer Theilnehmung, auch aus Cilli, zur letzten Ruhe beigesetzt. — Montag nachmittag verschied in Sonobitz Herr Gottfried Hasenbichel, Handelsmann und Realitätenbesitzer, Altbürgermeister von Sonobitz und Ehrenhauptmann der dortigen Freiwilligen Feuerwehr, im Alter von 59 Jahren. Beide Männer, die aus dem Kreise ihrer Mitbürger abgerufen wurden, standen bei diesen im größten Ansehen, erwarben sich durch ihr öffentliches Wirken hohe Verdienste und waren Stützen des Deutschthums. Mögen sie in Frieden ruhen!

Weihnachtsfeier des Cillier Turnvereines. Der Turnverein veranstaltete am 21. d. Mts. im Gasthose „zum Stern“ seine Weihnachtsfeier, zu welcher er den stammnationalen Verband Deutschvölkischer Gehilfen Cillis und Umgebung eingeladen hatte. Unter Abfindung deutscher Vaterlandslieder entwickelte sich in der zahlreichen Runde eine andachtsvolle Stimmung, aus der zur Jultude des Herrn Turnlehrers Porsche lebhafter Widerhall gewedt wurde. Herr Porsche führte u. a. aus: Vor uns steht der prächtig geschmückte Weihnachtsbaum, der mit seinen flackernden Lichtern bezaubernd auf die Herzen aller Versammelten stimmungsvoll einwirkt. Weihnachten — ein Zauberwort ist es, das die Herzen in so freudige Begeisterung versetzt. Was an tiefem Empfinden in unserer Brust wohnt, lassen wir in das Fest der Feste kraftvoll ausströmen und zu einer echten Feier hingebender Liebe werden. In der geweihten Nacht, im Altdeutschen poetisch die „Mutternacht“ oder auch giperakhta, die leuchtende, genannt, feiert nach der Ueberlieferung die gesammte Natur das erlösende Wunder. Jeder Freund der Natur muß auch mit Bewunderung zur stattlichen Tanne emporklicken, denn das lebenskräftige Grün dieses schönen Baumes erquickt seine Augen. „O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie treu sind deine Blätter! Du grünst nicht nur zur Sommerzeit, nein auch im Winter, wenn es schneit.“ So heißt es in dem vielgesungenen Liede. Der rege Familiensinn, der den Germanen schon immer nachgerühmt wurde, dieser echte deutsche Familiensinn tritt zur Weihnachtszeit wie bei keiner anderen Gelegenheit so deutlich zutage. Weihnacht, dieses hohe Fest, birgt in sich, abgesehen von der religiösen Bedeutung, ein großes Stück nationalen Charakters, es zeigt, daß die Grundfeste germanischer Gesittung, das Familienleben, bis heute noch unerschütterlich blieb. Und so soll es auch fürderhin bleiben! Die Deutschen sollen eine Familie bilden, und das Weihnachtsfest soll dazu dienen, diese edlen Bande der Liebe und Freundschaft zu ewiger Treue zu verbinden. Die flammende Pracht des Weihnachtsbaumes möge tief in alle Herzen leuchten zu neuem frischen Leben! Treu und echt ist die grüne Lebensfarbe der Tanne. Das deutsche Volk, das weit und breit das Weihnachtsfest feiert, soll sich dessen erinnern, auf daß es geeinigt mit frischer Lebenskraft sich fortentwickle. Die Tanne trotz manchem Sturme und hält muthig Stand. So soll es auch das deutsche Volk pflegen und sich nicht vom angestammten Boden leichtsinnig verdrängen lassen. Die Tanne kriecht nicht am Boden, ihr Wuchs

ist schlank, ihr erster Wipfel hoch erhoben. So mache es auch der Deutsche, nach altgermanischer Weise sei der Kopf stets hochgetragen, nicht dem charakterlosen Wichte gleich, der am Boden kriecht und sich windet wie ein Wurm, daß er nicht getreten werde. Nicht abwärts, noch rückwärts, sondern aufwärts und vorwärts, das sei das Lösungswort der Deutschen am Weihnachtsfeste. Wie die vielen Lichter den Baum erhellen und erstrahlen machen, so soll auch der edle Sinn nach Freiheit, die Deutschen allerorts erleuchten, damit bald das Heil des Deutschthums zum Siege gelangt. Möge der hellerleuchtete Weihnachtsbaum durch seinen bezaubernden Lichterglanz das kindliche treue Gefühl der Liebe unter allen Deutschen entzünden, damit jene Freundschaftsbände, wie gegenseitige Achtung und Wertschätzung wieder einziehen und allen prohenhaften Eigendünkel zu schanden machen. So rufen wir nun vor dem strahlenden Weihnachtsbaume freudig aus: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern!“ Die Feier nahm einen sehr schönen Verlauf.

Telephonstelle Cilli. Die hiesige öffentliche l. l. Telephonstelle der interurbanen Telephonlinie Wien—Triest gelangt voraussichtlich in den ersten Tagen des Monats Jänner l. J. im 1. Stock des hiesigen Post- und Telegraphengebäudes (Nachtaufgabeschalter) zur Eröffnung und hält dieselben Dienststunden wie die hiesige l. l. Telegraphenstation. Der definitive Eröffnungstag wird auf diesem Wege zeitgerecht bekannt gegeben werden. Das hohe l. l. Handelsministerium hat sich bestimmt gefunden für diese Telephonstelle nachstehende Gesprächsrelationen und Sprechgebühren festzusetzen: einfache Sprechgebühr (3 Minuten) Cilli—Graz K 1-60, Cilli—Marburg K 1, Cilli—Laibach K 1, Cilli—Triest und Cilli—Wien K 2. Für dringende Gespräche in diesen Relationen ist dreifache Sprechgebühr zu entrichten. Mit Rücksicht auf die starke Befastigung der Telephonlinie Wien—Triest empfiehlt es sich bis zu dem in Aussicht stehenden Ausbau der zweiten Wien—Triester Leitung von Graz nach Triest zur raschen Abwicklung des Sprechverkehrs hauptsächlich die Vormittagsstunden bis 11 Uhr und die Nachmittagsstunden nach 3 Uhr in Anspruch zu nehmen.

Veteranenkränzchen. Der Graf Menstorff Pouilly-Militärveteranenverein Cilli veranstaltet auch heuer wie alljährlich, diesmal am 2. Februar ein Kränzchen in den Casinosälen. Dieses erfreut sich alle Jahre in allen Kreisen unserer Stadt einer stets steigenden Beliebtheit und wird gewiß auch heuer seine Besuchsziffer nicht hinter jener des im Vorjahre veranstalteten Kränzchens zurückstehen. Das große veranstaltende Comité ist bereits rührig an der Arbeit und wird in den ersten Wochen des Jänner die Einladungskarten versenden; wir möchten schon heute darauf aufmerksam machen, daß jene, welche aus Versehen mit der Zusendung einer Einladungskarte übergangen worden sind, eine solche beim Obmanne des Comité, Herrn Stadtkononom Derganz reclamieren können. Der glatte und ungehinderte Verlauf der Reigentänze am vorjährigen Veteranenkränzchen ist nicht zum Mindesten den vom Comité veranstaltenden Tanzstunden zu verdanken und werden daher auch heuer solche stattfinden. Beginn, Ort und Zeit dieser Vorübungen, welche bei jung und alt sogar zu einer sehr beliebten und viel begehrten Tanzunterhaltung geworden sind, werden wir unseren Lesern noch zu rechter Zeit mitzuthellen in der Lage sein.

Theaternachricht. Mittwoch, den 25. d. M., gelangt als Wohlthätigkeitsvorstellung zugunsten des Bühnenerneuerungsvereines die Posse „Niniche“ mit den besten Gesangsbelegungen aus der französischen Operette „Ihre Excellenz“ zur Aufführung. Die Hauptrollen sind mit den Damen Finaly, Dornstein und den Herren Dir. Kollmann, Günther und Moser besetzt. — Für Donnerstag, den 26. d. M., steht Karl Costas beste Posse „Ihr Corporal“ am Repertoire, welches Stück im Deutschen Volkstheater monatelang ununterbrochen mit den glänzendsten Erfolgen gegeben wurde. Die Hauptrollen spielen die Damen Finaly, Burkhart, Dornstein, die Herren Dir. Kollmann, Friedrich, Moser und Berger. Für beide Theaterabende findet der Vorverkauf am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag von 1/2 11 bis 1/2 12 Uhr vormittags an der Theaterkasse statt. Am Samstag, den 28. d. M., findet die Benefizvorstellung zugunsten des ersten Liebhabers und Helden Leopold Schrottenbach statt und hat der Oberregisseur des l. l. priv. Raimundtheaters Karl Krug seinem Collegen Schrottenbach seine bekannte Novität „Der sanfte Heinrich“ zur Aufführung überlassen. Dieses witzsprühende, reizende Werk des Wiener

Autors wird unserem Publikum einen genussreichen Abend verschaffen und hoffen wir, daß sich der Dank für die vortrefflichen Leistungen des Herrn Schrottenbach in einem vollen Hause äußert.

Schönstein. Sonntag, den 22. l. M., fand hier, wie alljährlich, das schöne Julfest unserer Kindergarten-Kleinen statt. Schon vor Beginn desselben hatten sich die Angehörigen der Kinder, wie auch sonstige Förderer dieses gemeinnützigen Unternehmens so zahlreich eingefunden, daß der Saal in Breschniks Gasthof bald überfüllt war und viele nicht mehr Einlaß fanden. Die hübschen Spiele, welche aufgeführt wurden, wie auch die stimmungsvollen Weihnachtslieder, — von Herrn Andreas Gallcker in vortrefflicher Weise am Clavier begleitet — sowie die ausgestellten Arbeiten der Kinder erregten die herzlichste Aufnahme und Beifall, und es wurde auch deren „Tante“, Fräulein Aurelie Peressich allseitige Anerkennung für ihre Mühe zutheil. Nachdem der große schöne Weihnachtsbaum, voll beladen mit Süßigkeiten und vielem Schönen, im Lichterglanze erstrahlte, wurden die entzückten Kleinen theilhaft und hierauf mit Kaffee und Kuchen bewirtet. So endete dieses schöne Julfest zur Freude der Kinder, wie auch der Erwachsenen, und hat sich unter anderen am das Zustandekommen desselben insbesondere Herr Kaufmann Josef Werbegg verdient gemacht, wofür wir allen Theilnehmern ein kräftiges Heil ausbringen. Bemerkenswert ist es, daß auch viele slovenische Ortsbewohner erschienen und so ihr Interesse für diese schöne Feier bekundeten.

Aus Grado erhalten wir die die erfreuliche Nachricht, daß das aufblühende Seebad den Bau einer modernen Wasserleitung beschloffen hat. Das Wasser eines 165 Meter tiefen, artesischen Brunnens wird theils direct durch das Stadtrohrnetz den einzelnen Etablissements und Häusern zugeführt, theils in einem Hochreservoir aufgespeichert. Da Grado keinerlei natürliche Erhöhungen hat, wurde der Bau eines Wasserthurmes projectiert, welcher gleichzeitig als Aussichtswarte ausgestaltet ist, und so nicht nur eine Zierde für die Stadt bildet, sondern auch einen herrlichen Rundblick über die Lagunen von Grado gewährt. Die umfangreichen Arbeiten wurden der Firma Kramer, Sprinar & Hertlein in Graz übertragen, welche dieselben im Monate Jänner 1902 in Angriff nimmt und bis zum Beginn der Badesaison fertig stellen will.

Südmärk-Tanzordnungen. Die Zeit des Tanzes und der Faschnachtsfreuden ist nicht mehr fern. Das veranlaßt uns, auf die von dem Vereine Südmärk ausgegebenen Tanzordnungen hinzuweisen. Diese zeigen auf dem Umschlage Abbildungen von tanzenden Paaren in altdeutscher Tracht nach Entwürfen des Grazer Kunstmalers Alois Schwinger und die deutschen Tanzbezeichnungen. Sie sind von J. v. Potobsky (Druckerei Senefelder) in Graz hübsch ausgeführt, und es kostet ein Stück 20 Heller. Völkliche Körperschaften und Vereinigungen mögen bei der Bestellungen von Tanzordnungen auf die des Vereines Südmärk bedacht sein. Bestellungen übernimmt die Leitung des Vereines Südmärk in Graz, Herrengasse Nr. 3.

Südmärk-Neujahrskarten. Der bevorstehende Jahreswechsel veranlaßt uns, auf die von dem Vereine Südmärk herausgegebene, von dem akademischen Maler Hermann Stockmann in München entworfene und von Oskar Rohr in Graz fein ausgeführte Neujahrskarte aufmerksam zu machen und deren Ankauf den Volksgenossen eindringlich zu empfehlen. Eine Karte kostet 10 Heller. Bestellungen sind an Fris Wigner, Kaufmann in Graz, Kaiserfeldgasse Nr. 22, zu richten.

Abgabe von Waldpflanzen. Für Zwecke der Forstkultur gelangt aus dem arabischen Forstparten in Cilli eine Million verschiedener Arten von Nadelholzpflanzen zu nachfolgenden Preisen zur Abgabe und zwar kosten: 1000 Stück 3-jährige Fichten 4 K, 1000 Stück 2-jährige Lärchen 4 K, 1000 Stück 2-jährige Weißtannen 3 K, 1000 Stück 2-jährige Schwarzkiefern 2 K. Anmeldungen zum Bezuge obiger Waldpflanzen werden bei der l. l. Bezirksforstinspektion in Cilli und der l. l. Landesforstinspektion in Graz und zwar für die Frühjahrskultur bis 31. Jänner, für die Herbstkultur bis 15. September jeden Jahres entgegen genommen. Unbemittelte Besitzer werden die Waldpflanzen unentgeltlich, d. h. nur gegen Vergütung der Aushebungs-, Emballage- und Transportkosten, abgegeben. Auf den stempelfreien Gesuchen ist bei mittellosen Besitzern deren Mittellosigkeit ausdrücklich gemeindeämlich zu bestätigen. Die Zahl und Art der gewünschten Pflanzen, sowie die Adresse des Bestellers (Post oder Bahnstation), unter der die Pflanzenabgabe erfolgen soll, müssen genau angegeben werden.

An völkische Liebhaberphotographen richtet der Scherer Verlag in Innsbruck das Ersuchen, Aufnahmen von Gesehnissen, Festen, Aufzüge die für die Entwicklung unserer Bewegung und für weitere Kreise von Belang sind, entweder als Platte oder als nicht aufgezoogene Abklatsche einzusenden. Der Scherer will in seiner Wochen ausgabe durch Verbildlichung solcher wichtiger Ereignisse eine Zeittafel einführen, Einfluss auf die weitesten Volkstreffen üben. Wen hat nicht schon das prächtige Bild, das eine Fahnenweihe der Turnvereine bietet, erfreut? Sonnenwendbrauch und alle Volksfeste irgendwo in edler Form geübt, wird durch die Wiedergabe im „Scherer“ vorbildlich wirken. Haupterfordernis ist aber rasche Einsendung der Vorlagen.

Attest Wien, 3. Juli 1887.

Sarg's
Kalodont

unentbehrliche Zahn-Crème,
erhält die Zähne rein, weiss und gesund.

6539-56

Der heutigen gesammten Auflage liegt ein Prospect der Firma Ph. Manfard & Co., t. l. auschl. priv. Fabriken landw. Maschinen, bei.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

6690

Für Feiertage und Neujahr!

Alle neue Südfrüchte und reinen Honig, Süsrahm-Theebutter u. Alpen-Rindschmalz, Marburger Boppeln-Mehl und Presshefe, direct importierten feinsten russ. Thee neuer Ernte, garantiert echten Jamaica-Rum und Cognac, beste Marken echter Rhein-Weine, österreichische u. steirische Boutellen-Weine, Lissa-Blutwein, Literflasche 40 kr., Kleinoschegg-Champagner zum Original-Preise empfiehlt

Alois Walland, Rathausgasse.

(Keil's Fußbodenlack) ist der vorzüglichste Anstrich für weiche Fußböden. Der Anstrich ist außerordentlich dauerhaft und trocknet sofort. Keil's Fußbodenlack ist bei Traun & Stiger und bei Victor Wogg in Cilli erhältlich. 4815

* * Dr. Laab's Badeanstalt * *

Graz Wienerstrasse Nr. 182
Tramw.-Haltest. „Göstinger Mauth“

Wannenbäder, Kasten-Dampfbad, elektrisches Licht-Schwitzbad, Sonnen- und Lichtluftbad, Brausen, Douchen. Aeußerst bescheidene Preise. — Abonnements (12:10).

Facharzt für physikalisch-diätetisches Heilverfahren

Dr. Arthur Laab

wohnt und ordiniert: GRAZ, Alberstrasse Nr. 12.
Sprechstunden von 9—10 und 2—3 Uhr, Sonn- und Feiertags nur Vormittag. 6597

Das beste Frühstück ist Messmer's Thee, es wirkt anregend auf Geist und Körper und wird selbst vom empfindlichsten Magen gut vertragen. Messmer's berühmte Mischungen sind in den feineren Geschäften käuflich. Probepackete à 100 Gramm zu K 1.— und 1.25. (3)

KARNTNER
Römer-Quelle

feinster Alpensäuerling, bewährt bei allen Katarrhen, namentl. der Kinder, bei Verdauungsstörungen, Blasen- u. Nierenleiden.
Depôt: Josef Matió in Cilli. 5507

Franz Wilhelms
abtührender Thee

VON

FRANZ WILHELM

Apotheker, k. u. k. Hoflieferant

in

6317

Neunkirchen (Niederösterreich)

ist durch alle Apotheken zum Preise von
2 Kronen per Paket zu beziehen.

Danksagung.

Für die warme Anteilnahme aus Nah und Fern, sowie für die schönen Kranzspenden anlässlich des Hinscheidens unseres nun in Gott ruhenden, unvergesslichen Vaters, Bruders, Onkels und Schwagers, des Herrn

Franz Ledl

Hausbesitzer und Bäckermeister in Hochegg

sagen wir hiemit Allen unseren besten und innigsten Dank aus.

6681

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.

**Heinrich Reppitsch,**

Zengschmied für Brückenwagenbau und Kunstschlosserei

CILLI (Steiermark) 5890

erzeugt Decimal- auch Centimal-Brücken-Wagen, Gitterthüren u. Geländer, Ornamenten und Wappen aus Schmiedeisen,

Garten- und Grabgitter,

Heu- und Weinpressen, Tiefbrunnen-Pumpen, auch Einschlagbrunnen sowie Wagenwinden solid u. billigst.

Die Unterzeichneten geben vom tiefen Schmerze bewegt die Trauerkunde von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten Vaters, beziehungsweise Vaters, Großvaters und Schwiegervaters, des Herrn

Gottfried Hasenbichel

Handelsmann, Realitätenbesitzer, Alt-Bürgermeister, Ehren-Hauptmann der Freiwilligen Feuerwehr, Ehrenmitglied des Militär-Veteranen-Vereines zu Gonobitz, Ehrenpräsident des Erzherzog Heinrich I. Grazer Militär-Veteranen-Vereines etc. etc.

welcher am 23. December um 1/5 Uhr nachmittags nach längerem, schmerzvollem Leiden im 59. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Die entseelte Hülle des theuren Dahingegangenen wird Mittwoch den 25. December um 1/4 Uhr nachmittags im Sterbehause eingesegnet, und am Ortsfriedhofe zu St. Anna zur letzten Ruhe bestattet.

Die heilige Seelenmesse wird Freitag den 27. December um 9 Uhr vormittags in der hiesigen Pfarrkirche gelesen werden.

Gonobitz, am 23. December 1901.

Anna Hasenbichel, geb. Verbittsch
Gattin.

Gottfried Hasenbichel, Mathilde Höhl, geb. Hasenbichel, Irene Hasenbichel,

Laura, Eleonore und August Hasenbichel
Kinder.

Mathias Höhl
Schwiegersohn.

Eni Höhl
Enkelin.

Weihnachtsbeilage.

Weihnachtsfrieden.

Von Friedrich Hübl.

Ein kleines Stübchen am Dachboden bewohnten sie beide, Karl und Großmama.

Großmama nannte sie Karl, obgleich sie zu ihm in gar keiner verwandtschaftlichen Beziehung stand.

Sie hatte den Knaben vor fünf Jahren zu sich genommen, da ihm in einem Jahre beide Eltern starben.

Von dem wenigen, was aus dem Vermächtnisse dem Knaben blieb, sollte ihn die Alte, die damals im selben Hause wohnte, erziehen. Der Vorrath gieng nur zu bald zu Ende.

Karl liebte die Großmama, denn sie war gut mit ihm und eine gar fromme Frau.

Arm waren sie beide und Großmama auch schon zu alt, um einen Kreuzer zu verdienen. Und so hatten sie oft beide nichts zu essen.

Die Alte blieb täglich stundenlang in der Kirche und betete zu Gott.

In der Kirche fühlte sie sich wohl; da war es auch wärmer und gar oft schlief sie voll Andacht ein Stündchen ein, bis sie das Geräusch eines schweren Schlüsselbundes ermunterte, mit denen der Pförtner das Sperren der Kirchthür verkündete; Karl überließ sie seiner eigenen Obhut.

So war es auch heute am Weihnachtsabend. In den Straßen herrschte ein nervöses Treiben und Hasten, die Kaufläden waren über und über besetzt, denn jedes hatte seinem Liebste eine kleine Ueberraschung mitzubringen.

Aller Streit, alle Sorge schwindet an diesem Tage, seliger Friede, reine beglückende Liebe erfüllt die Herzen aller, selbst in die Stube der Aermsten dringt ein Tropfen von dem Freudenbecher des Weihnachtsfestes.

Karl fühlte sich heuer so unglücklich. Eine schmerzliche Sehnsucht erfasste ihn nach einem anderen Orte.

Tagsüber irrte er in den Straßen der Stadt umher und suchte sich einige Kreuzer durch Zutragen von Weihnachtsbäumchen zu verdienen, um wenigstens der Großmama eine kleine Freude bereiten zu können.

Heute war ihm so schwer ums Herz! Die schaurigsten Bilder schwebten vor seiner Seele.

Manche Klage verstummte und rollte als stilles Thränenlein über die blassen Wangen, wenn er der schönen Stunden seiner ersten Kinderjahre gedachte.

Heute erinnerte er sich so genau, daß ihm selbst Einzelheiten erinnerlich wurden.

Seine unbändige Freude mit dem Schandelpferde, seine Bausteine, alles sah er wieder hinter dem trügerischen Schleier — Erinnerung!

Und wie ganz anders stand es heute!

Heute drückte ihn die Sorge um das tägliche Brot, heute wäre er am liebsten draußen beim Grabe seiner Eltern, wo er so gerne weilte. Aber es war zu kalt, viel zu kalt. Eisige Winterstürme peitschten durch die Straßen, ungestüm wirbelten Hollas Flocken zur Erde — ein schimmerndes Bahrtuch.

Und dann Großmama.

Ihr wollte er ja eine Freude bereiten. Und so trug er ein Bäumchen um das andere für wenige Kreuzer in das Heim der Glücklichen.

Spät abends eilte er nach Hause.

Ein Freudenfüßchen leuchtete in seinem Herzen, wenn er an die dankbaren Küsse der Großmama dachte, der er eine kleine Freude bereiten wollte.

Aber auch Kerzeln hatte er gekauft.

Eines wollte er daheim anzünden, das andere aber mußte noch hinaus aufs Grab seiner lieben Eltern; dort wollte er ein stilles Gebet zum Himmel senden.

Und so schritt er wacker aus, denn erst wollte er nach Hause.

Der Schnee knirschte unter seinen Tritten.

Kälte, eisige Kälte schüttelte ihn und färbte seine Wangen blaugrün.

Ihm war heute so seltsam.

Großmama war noch nicht zu Hause. So spät kam sie sonst nie.

Karl hüllte sich wieder in seinen fadenscheinigen

Mantel, braunte ein Kerzchen an, stellte es auf den Tisch neben dem Geschenke für Großmama auf und eilte zum Friedhof.

Er wollte gleich wiederkommen.

Draußen wirbelten die Schneeflocken noch dichter, ihm flimmerten Tausend Lichter und Sternlein vor seinen Augen.

Schon weilte er beim Grabe.

Ihm wurde so warm. Er zündete das Kerzchen an und betete.

Sehnsucht, heiße glühende Sehnsucht erfasste ihn. Die schönsten Bilder seiner Kindheit zogen an ihm vorüber.

Er sank auf die Knie nieder und betete und träumte.

Er träumte von tausend Idealen, und am Arme seiner geliebten Mutter bewunderte er den lichtstrahlenden Tannenbaum, und die Schätze, die für ihn gehäuft.

Er sah die glückstrahlenden Augen einer glücklichen Mutter, die sich mitfreute an den Freuden des Kindes.

Müde sank sein Köpfchen auf die Brust, ein Seufzer noch, wie verhallende Seligkeit, und dann ward es stille!

Das Kerzchen war längst niedergebrannt.

Karl gieng in eine andere bessere Welt, wo eben die Englein mit strahlenden Flügeln die Lichter anzündeten am — Weltenbaum!

Sanft klang das Lied hinab zur Erde, die Klänge von — — Weihnachtsfrieden!

Ueber Karls Antlitz spielte ein glückseliges Lächeln!

Er lag in den Armen der Mutter! In sein müdes Herz zog heilige Stille, ewiger Friede!

Und wieder strich es über die Gräber, wie süße Klänge vom Weihnachtsfrieden, wie Hohn auf die vergiftete Welt!

Die Weihnachts-Bescherung.

Humoreske von Stanislaus Graf Grabowski.

„Wo ist denn Bijou geblieben?“ fragte die Frau Medicinalrath Krüger ihr Hausmädchen Liesel, das eben in die Stube trat, um den Theetisch zu decken — „Der Bijou? — Herrgott, der Köter muß noch im Garten rumtreiben!“ — „Aber Liesel,“ entgegnete die Medicinalrathin indignirt — „zunächst weißt du, daß ich es gar nicht liebe, wenn du dieses reizende Thierchen, einen echten englischen Wachtelhund, ein mir so theures Weihnachtsgeschenk meines lieben Mannes, „Köter“ nennst — ein wahrhaft recht unpassender und roher Ausdruck! — dann aber habe ich dir auch ein für allemal befohlen, Bijou nicht im Garten zu lassen.“ — „Aber,“ jüadige Frau, Sie haben mich ja vor zwei Stunden selbst gesagt, ich solle ihn mal ein Weilchen rauslassen!“ — „Sind zwei Stunden ein Weilchen? — obenein bei der Winterkälte und dem Schnee, der draußen liegt? — das arme zarte Thier kann den Tod davon haben. Du weißt auch recht gut, daß du Bijou in solchen Fällen an der Leine halten sollst und —“ — „Na, schon jut, jüadige Frau! — ich will ihn nur gleich wieder holen!“ Liesel verschwand sehr schnell, und die Medicinalrathin schüttelte, während sie die Theetassen zurechtstellte, den Kopf, einmal über die schlechten Manieren ihres sonst braven und sehr brauchbaren Dienstmädchens, dann über die Erkältung, die sich Bijou möglicherweise zugezogen haben könnte. Es war ungefähr vierzehn Tage vor Weihnachten und jetzt gegen 5 Uhr. Um halb 6 pflegte ihr Gemahl von seinen ärztlichen Visiten in der Stadt heimzukehren, um 6 Uhr fast allabendlich der Lieutenant Sporenklang, ein weitläufiger Better, der schon seit geraumer Zeit zum Hausfreunde avancirt war, zu erscheinen und den Abend dann mit dem Ehepaare bei Thee, Whist oder interessanter Conversation zu verbringen. Es spricht stets für einen jungen Lieutenant, wenn er seine Abende derartigen Familienunterhandlungen widmet, anstatt in den Hotels, Bier- oder Weinstuben zu sitzen. Der Medicinalrath Krüger war ein geachteter und beliebter Arzt und noch kein alter Mann; die fünfzig hatte er noch nicht ganz erreicht. Er erfreute sich auch einer recht hübschen Wohlhabenheit — Haus und Garten waren sein schuldenfreies Eigenthum — und einer lebenswürdigen

Gattin, etwa 10 Jahre jünger wie er, welche viele noch schön fanden — und nicht mit Unrecht, denn sie besaß eine schlanke, sehr wohlgebildete Figur, die sie mit Geschmack zu kleiden wußte. ein feines, ausdrucksvolles Gesicht von frischen Farben, blaue Augen und prächtiges, röthlichblondes Haar, dessen reiche Fülle leicht einen „heutzutage nicht mehr ganz ungewöhnlichen“ Verdacht aufkommen lassen konnte; aber so schlecht als die Welt auch sein mag, sagte sie der Frau Medicinalrath doch keine andere Falschheit nach. Was Bijou anbetraf — kein Wunder, daß man sich ein Schoßhündchen anschafft, wenn man keine Kinder besitzt — so war er ein vorjähriges Weihnachtsgeschenk des Medicinalrathes an seine Frau, und dieselbe hatte ihn von erster Jugend an mit allen Mühen und Freuden aufgezogen; die Herzen beider Gatten hingen zärtlich an dem hübschen, klugen und braven Thiere; selbst Liesel hatte es lieb und der Lieutenant v. Sporenklang brachte ihm jedesmal ein Bonbon oder ein Stück Zucker mit. So viel über das Haus und Familie! Als Liesel ungewöhnlich lange ausblieb, wurde die Medicinalrathin unruhig, trat an eines der nach dem Garten führenden Fenster und zog das schon niedergelassene Rouleau noch einmal auf; indessen war es schon zu finster geworden, als daß man eine Spur von Bijou oder Liesel hätte entdecken können. Seufzend wandte sie sich wieder ab; — da stürzte Liesel recht ungestüm in das Zimmer. Sie rang die Hände, warf sich ganz respectwidrig auf einen Stuhl an der Thür, führte die Schürze an die Augen und jammerte schluchzend: „Dat is niederträchtig!“ Die bis zum Tode erschrockene Medicinalrathin stürzte auf sie zu und bestürmte sie mit Fragen, die entsetzliche Ahnung tauchte in ihr auf, daß Bijou ein Unglück zugestoßen sei. — „Wo ist Bijou?“ — „Futsch!“ — „Liesel, ich beschwöre dich, sprich vernünftig! Ist Bijou erfroren?“ fragte die Dame, an allen Gliedern zitternd. — „Nanu? — bei die lumpigen zwei Grade?“ — „Was ist denn aber mit dem lieben Thierchen?“ — „Jestohlen haben sie ihn!“ — „Liesel, wiederhole das Wort nicht! — Zu welchem Zwecke sollte jemand —“ — „Kann ich dat denn wissen? Soviel ist janz jewijs, dat er nich mehr da is und dat man an die Gartenmauer die jroßen Stiebeltritte eines Hundediebes im Schnee sieht. Vielleicht will er ihn verkofen, vielleicht will er sich einen Braten d'raus machen; — ich sagte Ihnen ja immer, Jüadigste, sie sollten ihn nicht so dick füttern!“ — „Braten!“ schluchzte die Medicinalrathin und sank halb ohnmächtig auf das Sofa. Eine lange Pause trat ein; Herrin und Dienerin konnten vor Thränen und Schluchzen kein Wort hervorbringen. Zu allem Schmerze gesellte sich nun auch noch die Angst, als die große Wanduhr halb sechs schlug. Was würde der Medicinalrath dazu sagen, daß Bijou fort war? Er hatte seiner Frau ausdrücklich verboten, das Thier bei Schnee und Kälte aus den Zimmern zu lassen, und er konnte unter Umständen recht heftig aufbrausen, pflegte sich indessen bald wieder zu beruhigen; aber heute, wenn Bijou fort war?! — Die Medicinalrathin hielt sich zunächst an Liesel und begann derselben die bittersten Vorwürfe zu machen, daß sie den Hund nicht an der Leine behalten habe. Liesel vertheidigte sich auch nur schwach und heulte weiter: „Jek sage ja immer, et kommt keen Unglück allene! — Jek sehe nu schon, dat ich och kaput bin — mit Schimpf und Schande werden Sie mir aus dem Hause jagen, und keene andere Herrschaft, die eener Hund hat, nimmt mir nich wieder! — Dat is mir schonst janz recht — aber lieber nehme ich mir doch dat Leben. O Bijou, Bijou wat werden sie nanu mit dir anfangen, arme Seele? — Jek will aber in die Spree jehn, mit der sie mir mal als Sechswochentind jetoost haben — ja, dat will ich, wenn's Wasser auch jekt gerade nicht so kalt is! — ich —“ Die gerührte Medicinalrathin mußte Liesel endlich verzeihen, sich alle Mühe geben, sie von ihren Selbstmordgedanken abzubringen, und ihr versprechen, sie nicht aus dem Hause zu entlassen. Dieses erste Ungewitter war kaum vorübergegangen, als das zweite schon ausbrach. Der Medicinalrath kam nach Hause und wurde ganz wild, als er die unglückliche Geschichte vernahm; zuerst zankte er seine Frau aus, daß sie seinem Gebote nicht Folge geleistet,

dann Liesel und endlich lief er selbst in den Garten um sich noch einmal zu überzeugen, daß Bijou nicht da war, und daß er unfehlbar gestohlen sein müsse; die von Liesel erwähnten Spuren im Schnee fanden sich wirklich vor. Es wurde ein trauriger Abend, was auch Lieutenant v. Sporenklang schmerzlich empfand; melancholisch ließ er das Stück Zucker, das er für Bijou mitgebracht hatte, in seine eigene Theetasse sinken. Medicinalraths rührten den Thee und das Abendessen kaum an, man spielte nicht Whist, und die Unterhaltung drehte sich fast nur um Bijou, dessen sämtliche Schönheiten und Tugenden man erst jetzt klar begriff. Es mußte alles aufgegeben werden, um dem Diebe und dem Hunde auf die Spur zu kommen. Der Lieutenant meinte, er sei gerade während eines Urlaubs seines Hauptmannes interimistischer Compagnieführer und morgen, am Sonntag, wollte er die ganze Compagnie, inclusive Unteroffiziere und Spielleute, anbieten, Bijou zu suchen, und „todt oder lebendig“ zurückbringen. Sehr anerkennenswert, aber doch nur ein schwacher Trost! Die Medicinalrätthin wollte sich an die Polizei und an die große Schinderei wenden, Liesel ihren freien Sonntagnachmittag opfern, um Bijou nachzuspüren. Der Medicinalrath erließ mit düster gefalteter Stirne eine Zeitungsannonce:

Gestohlen!

Zehn Thaler Belohnung dem, welcher den Dieb nachweist oder das Diebstahlsobject zurückbringt: Neue **straße Nr. 18, Parterre. — Ein kleiner englischer Wachtelhund, auf den Namen Bijou hörend, einjährig, schwarzes Seidenhaar und lange Behänge, am Schwanz noch nicht ganz ausgebildet, gelbe Brust, Pfoten und Flecke über den Augen, rothledernes Halsband mit Neufilberbeschlag und Steuermarkte Nr. 5267.

Zehn Thaler Belohnung!

Alles, was man geplant hatte, wurde anderntags in Ausführung gebracht, aber leider umsonst! Während der ganzen Nacht hatten die Medicinalrätthin und Liesel kein Auge geschlossen, denn sie hofften immer noch, Bijous Stimme an der Garten- oder Hausthür zu vernehmen. Er kam nicht zurück!!! Schöne Weihnachten in Aussicht! Ueberall die tiefste Verstimmung, jeder fühlte, daß es anders werden mußte.

Der Weihnachtsabend war gekommen. Man hatte Bijou noch nicht vergessen, aber die Zeit lindert den Schmerz und die Gesichter der Leidtragenden waren wieder heller geworden, besonders in den letzten Tagen; sie führten ja auf andere Gedanken, wie man sich gegenseitig Freude und Ueberraschung bereiten sollte. Im Salon war ein großer Christbaum aufgezogen! der Medicinalrath bescheerte zuerst seine Gemahlin. Geschäftig lief er, ein ziemlich starker Herr, hin und her, um die Geschenke herbeizuholen und aufzulegen. Es waren ein paar kostbare Seidenkleider darunter, ein Schmuckkästchen u. s. w. Alles präsentirte sich sehr hübsch, und er lächelte stillvergnügt, als er an die Thüre gieng, sie öffnete und sagte: „Liebe Marie, willst du nun kommen?“ Die Frau Medicinalrätthin kam, umarmte ihren Mann, bewunderte dann die reichen Geschenke, und auf einmal fiel sie ihm, Thränen in den Augen, wieder in die Arme, mit den Worten: „Weißt du noch, Karl, im vorigen Jahre, wie mir der Kutscher den lieben, süßen Bijou von dir brachte?“ — „Nun, nun, mein Kind!“ tröstete der Medicinalrath, „das Geschehene ist nun einmal nicht zu ändern! — Beruhige dich nur um das arme, liebe Thier! — Uebrigens ist der Johann vielleicht heute wieder draußen vor der Thür — wir wollen doch einmal nachsehen!“ Und schalkhaft lächelnd gieng er hin, die Thür zu öffnen; der Kutscher Johann war da, in großer Livree und hielt ein englisches Wachtelhündchen an der rothen Leine. — „Bijou!“ schrie die Medicinalrätthin auf und stürzte sich förmlich auf den Hund. Ja, er sah ihm sehr, sehr ähnlich, aber er wich schen vor ihr zurück, — ihr Bijou war es nicht! Dennoch fühlte sie sich durch die zarte Aufmerksamkeit ihres Mannes, ihr einen Ersatz für den schweren Verlust zu schaffen, tief gerührt und dankte ihm auf das herzlichste; dabei lag aber noch ein anderer Ausdruck auf ihrem Gesichte, der ihm auffallen mußte; sie schien weniger befriedigt zu sein, als er eigentlich erwartet hatte, beinahe ein bißchen verlegen. — „Karl,“ erklärte sie ihm, als er danach fragte, „es liegt hier ein beinahe komisches Mißverständnis vor, wenn ich bei dem Ernste unseres guten Willens so sagen darf. Sieh einmal hier!“ — Sie eilte in die Nebenstube und brachte auf den Armen einen fast ganz gleichen englischen Wachtelhund mit rothledernem Halsbande zurück. — „Bijou!“ rief der Medicinalrath freudig. — Leider auch nicht

der richtige! — „Ich wollte dir dieselbe Freude machen, wie du mir!“ — „Nun haben wir aber zwei!“ — „Ja, wer konnte das ausdenken? — Nun, sie sind nicht mehr ganz jung und werden uns nicht mehr so große Mühe machen; ich denke, wir behalten sie alle beide.“ — „Gewiß!“ sagte der Rath, seine Frau küßend. „Wie sollte ich ein so herzlich gemeintes Geschenk von dir zurückweisen?“ — Die beiden Hündchen, die sich noch sehr schen zeigten, wurden auf das Sofa gesetzt, vermittelt der rothen Schnüre und Halsbänder wohl befestigt und glogten, bald leise winselnd, bald knurrend, den glänzenden Weihnachtsbaum an. — „Nun wollen wir schnell der guten Liesel und den Johann beschenken,“ meinte die Medicinalrätthin, „bevor Lieutenant von Sporenklang kommt.“ — Die Geschenke für die beiden Dienstboten, die nicht spärlich ausfielen, wurden auf den Tisch gelegt und jene herbeigerufen. Liesel trat zuerst ein; sie hielt wieder die Schürzenzipfel vor den Augen und schien in der Schürze selbst etwas Schweres zu tragen. Ehe sie sich noch den Weihnachtstisch ansah, machte sie einen tiefen Knicks und schritt dann fast feierlich auf ihre Herrschaft zu. Zweiter Knicks. „Inädige Frau,“ begann sie ziemlich weinerlich, „und inädiger Herr Medicinalrath, nehmen Sie's nicht übel! — Wo der Bijou, der alte Köter, nann einmal fort is und zwar durch mir nachlässige Krejatur und den niederträchtigen Hundedieb mit die großen Schneestiebeln, da mußte ich mir doch durch einen neuen Bijou revanchiren. Ich bin nu man bloß ein armes Mädchen und konnte 'nen richtigen Engländer nicht erschwingen, aber der hier kostet — weß Jott — drei Dahler — es is schonst mehr Spit, aber och schwarz mit jesse Pfoten. Na, da nehmen Sie ihn fremdlichst an!“ Dabei machte sie die Schürze auf und ließ den ziemlich zottigen Köter auf den Boden springen. „Wie jesagt,“ fuhr sie zu dem ganz versteinerten Ehepaare fort, „is es natürlich nich der olle Bijou, der jekt wohl schon unter dem Rasen ruhen mag — Herrjotte doch, da sitzt das Beest auf dem Sofa da!“ schrie sie plötzlich auf. „Wo haben Sie ihm denn endlich herjekriegt? — Aber das sind ja Zweet! — Jott, id fall um!“ Und es schien in der That so, als ob sie umfallen wollte; Johann mußte sie in seine Arme auffangen. Der Medicinalrath und seine Frau befanden sich in schlimmer Verlegenheit und sahen sich fragend an. Der dritte Bijou! — Und was für einer! — Aber wäre es nicht höchst unzart unedel gewesen, das so herzlich gemeinte Geschenk der braven Liesel abzuweisen? — Man mußte ihr einige Worte der Beruhigung sagen, sich bedanken — und den Hund annehmen. Er wurde an ein Sofabein gebunden und da er nicht zur höheren Classe der Hundegesellschaft gehörte, begann er einen abschneulichen Scandal mit den beiden anderen, die, ihre aristokratische Geburt vergebend, darin einstimmt. — Um 7 Uhr sollte Lieutenant v. Sporenklang erscheinen. Man erwartete keine Geschenke von ihm, denn er befand sich nicht in günstigen Vermögensumständen, aber man hatte solche für ihn vorbereitet. Jetzt — erst halb Sieben — polterte es vor der Thüre auf dem Corridor. Johann lief, auf einen Wint seines Herrn, zu öffnen. Der wohlbekannte Bursche, Soldat und geborener Lithauer, des Lieutenants stand da und trat in ziemlich militärischer Haltung, die Mühe auf dem Kopfe, ein, diese Haltung wäre jedenfalls noch strammer gewesen, hätte er nicht Mühe gehabt, an der Leine einen ziemlich großen Hühnerhund hinter sich herzuführen. Abermals neues, erschreckendes Staunen! — „Will sich dieser verfluchte Racker nicht gehorchen! — Uff! — Schönen Gruß von meinem Lieutenant und schickt sich hier Brief und Hund.“ Mit beinahe zitternder Hand nahm der Medicinalrath den zierlichen Brief, der ihm mit militärischem Schwunge in die Hand gelegt wurde, seine Gattin schmiegte sich ängstlich an ihn, und nachdem er das Siegel erbrochen, das Papier entfaltet hatte, las er mit immer schwächer werdender Stimme vor:

Einem kleinen Wachtelhund, Schwarz von Haaren, gelb von Pfoten hätte ich zur Weihnacht gern Meinen Freunden angeboten, Aber solch' verwünschtes Thier Finden war unmöglich mir.

Sende drum den Hühnerhund Schwarz von Haaren, gelb von Pfoten; — Um ihn für Sie zu erlangen, Gab' ich alles aufgegeben, Wollen Sie zum Angedenken Ihm den Namen „Bijou“ schenken!“

„Gerechter Gott!“ flüsterte die Medicinalrätthin nur. „Aber es geht doch wahrhaftig nicht mit vier Hunden!“ — „Wir können doch ein Geschenk nicht

abweisen!“ antwortete ihr Mann ebenso leise. „Gib dem Burschen einen Thaler, Mariechen! — Das ist doch ein kolossales Pech! Lieber gar keinen Hund wie vier!“ — „Herzlichen Dank dem Herrn von Sporenklang!“ sagte die Rätthin mit sehr trauriger Stimme zu dem Lithauer, indem sie ihm den Thaler in die Hand drückte. „Binden Sie ihn nur da an das andere Sofabein. Er heißt doch nicht?“ — „Hat sich mir unterwegs bloß einmal in die Hand gebissen; schad't aber nichts, lege blanken Thaler als Pflaster auf!“ — „Bitte dem Herrn Lieutenant zu sagen, daß wir ihn recht bald erwarten,“ sagte der Medicinalrath, der sich die Lippen schon beinahe blutig gebissen hatte, um seine Fassung zu behaupten. — „Kommt sich mein Lieutenant ganz gewiß, hat sich kein Abendbrot bestellt.“ Der Lithauer gieng. Die vier Hunde knurrten, bellten und zerrten nach vier Richtungen an dem Sofa herum, um zu einander zu gelangen; der Doctor und seine Frau schwankten zwischen Lachen und Weinen, Johann lächelte stupid, und Liesel meinte, die Hände zusammenschlagend: „Aber wat zu viel is, is wirklich zu viel!“ — Da klingelte es sehr stark draußen an der Gartenpforte. „Nur keinen Hund mehr,“ schrie der Medicinalrath beinahe wild auf. „Alles in der Welt, nur keinen fünften Hund! Sieh einmal nach, Johann, aber lasse mir keinen Hund in das Haus!“ Johann verschwand gehorsam, und eine Pause ängstlicher Erwartung trat ein. Liesel hatte sich mit gefalteten Händen vor das Sofa gestellt, als ihre Dame hinzutrat sagte sie mit gedämpfter Stimme zu ihr: „Inädige, die Bier müssen uns arm fressen, besonders das große Beest' von dem Lieutenant!“ — Liesel hatte kaum ausgesprochen, als sich auf dem Corridor draußen wieder das laute stürmische Bellen eines Hundes vernehmen ließ und es wild an der Thüre kratzte. Sie wurden alle bleich; auf einmal aber schrie die Rätthin auf, indem sie zur Thüre stürzte: „Er ist's — er ist's, ich erkenn' ihn!“ Und er war's — der richtige, seit 14 Tagen vermiste Bijou. Nachdem er in halb wahnstümmiger Freude seine Herrschaft und Liesel, die jetzt wirklich auf einen Stuhl „umgefallen“ war, begrüßt hatte, stürzte er sich auf seine vier heulenden Nachfolger, die ihm zweifellos in seine Rechte einzugreifen schienen, und vernehmlich hätte es einen heißen Kampf gegeben ohne die Geistesgegenwart des Medicinalrathes, der den richtigen Bijou am Nackenselle ergriff und hoch gegen die Lichter des Weihnachtsbaumes hielt, um sich von seinem vollständigen Wohlfinden zu überzeugen. — „Das ist merkwürdig,“ berichtete der wieder eintretende Johann, „da hatten sie den Bijou an die Gartenthüre gebunden und sind wieder wegelaufen.“ — „Was ist denn aber das?“ rief der Medicinalrath voll Erstaunen. Bijou trug noch sein rothledernes Halsband mit der Steuermarkte und daran hing ein nicht sehr sauberer kleiner Brief, oder vielmehr ein zusammengefalteter Zettel; er war mit groben Schriftzügen beschrieben:

Lieber Herr Doctor!

„Ich bin ein schlechter Kerl, daß ich zuweilen Hunde stehle und auch noch andere Dinge, aber es geht mir schlecht und ich brauche manchmal Geld. Ich wußte nicht, daß es Ihr Hund war, denn niemals würde ich einen braven Mann und Doctor befehlen, der den armen Leuten unentgeltlich so viel Gutes gethan hat wie Sie. Darum bringe ich Ihnen den kleinen Hund wieder und wünsche Ihnen und Ihrer lieben Frau vergnügte Feiertage. Prost Weihnachten!“

Keine Unterschrift. — „Es gibt doch noch ehrliche Diebe!“ sagte die ganz glückliche Medicinalrätthin. — „Sie brauchen nur nicht erst so niederträchtig zu stehlen,“ bemerkte Liesel sehr richtig. „Was fangen wir nun mit die fünf Köter an?“ — Auch dies sollte sich arrangiren. In scherzhafter Weise wurde dem bald eintreffenden Lieutenant ein Gegengeschenk mit den beiden kostbaren echt englischen Wachtelhunden gemacht, welche das Ehepaar sich gegenseitig beschert hatte, und er nahm bald die Gelegenheit war, sie recht gut an Bekannte zu verkaufen; honoris causa blieben der Hühnerhund und der Schäferspitz auf dem Hofe unter Johanns und Liesels specieller Aufsicht, und der alte Schoßhund Bijou behauptete wieder seine rechtmäßige Stellung im Hause. „Es war einer meiner vergnügtesten Weihnachtsabende,“ sagte die Frau Medicinalrätthin später, indem sie zärtlich ihren Bijou streichelte. — „Ja, Weihnachten ist schön,“ setzte ihr Gatte lächelnd hinzu, „wenn man nur immer die richtige Bescherung findet!“

Zwei Abende.

Weihnachts-Erzählung von J. Sijoldborg.
Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen
von Friedrich v. Känel.

I.

Unweit vom Meere ist eine wellige Heide-landschaft, die landeinwärts von steilen Bergen abgeschlossen wird, während sie seewärts im Norden durch eine Kette von grauen Dünen begrenzt ist, hinter denen sich in der Ferne Meer und Himmel in einer dunklen Linie begegnen.

Dicht am jähren Abhang einer mit Ginster bedeckten Anhöhe liegt die Hütte aus Torf, Haidekraut und Schiffstrümmern. Der Rauch, der zuweilen von ihr aufsteigt, ist das einzige Zeugnis, daß auch hier ein Herd ist.

Der Besitzer der Hütte wurde Ohle Weißfuß genannt. — Warum? Ja, es ist immer leichter, zu einem Uebernamen zu kommen, als ihn wieder los zu werden.

Er und Boel haben seit vielen Jahren hier mit einander gewohnt; aber ihre Verbindung ist in keinem Kirchenbuche aufgezeichnet und kein Pfarrer hat den Segen über sie gesprochen.

Mit ihrem zweirädrigen Wagen ziehen sie jede Woche einige Tage durch das Land und handeln und markten mit allen Leuten um alle möglichen Dinge: um die Fische des Meeres, die Vögel des Himmels und die Abfälle der Schweineschlächtereien in Städtchen. Sind ihre Beine dann müde von dem ewigen Trippeln und Trampeln, so ziehen sie sich nach ihrer einsamen Erdhütte zurück, wo Schirm und Schutz ist, wenn das Meer brüllt, der Sturm heult und der Flugand wie treibender Schnee umhersegt.

Eines Abends im November, als Regen die kleinen Fensterscheiben peitschte, sah Ohle an einem Ende des Tisches. Ein plumper Ofen von anno 1777, ein paar Stühle, ein Bettstelle aus ungehobelten Brettern und ein Schrank bildeten die ganze Ausstattung. Die Reste der Abendmahlzeit, ein Stück Brot, eine Käsrinde und braune fettige Haut von geräuchertem Flunder lagen um eine dunkelgrüne Flasche herum.

Ohle dampfte aus seiner Pfeife und zählte eine Anzahl Schillinge, die vor ihm lagen. Als er damit fertig war, kratzte er sich im Nacken und warf einen hilflosen Blick auf Boel, die, müde von der Wanderung des Tages in der Ofenecke laut schnarchte. Ohle nahm eine Gabel und stocherte damit in dem Dochte der Lampe; dann begann er wieder an seinem Gelde zu zählen. Aber als er damit wieder zu Ende gekommen war, lehnte er sich auf seinem Stize zurück und sagte, indem er ausspie: „Der Teufel mag das verstehen!“

In diesem Augenblicke gieng die Thür auf und Ohle kniff die Augen zusammen, um durch den halbdunkeln Raum besser zu sehen, wer der Fremde sei. Boel erwachte und wendete sich nach der Thüre um.

Die Eintretende war ein junges Weib mit ungeordnetem Haare, das über ein schönes, aber verweintes Gesicht herab hieng. Sie athmete hastig wie nach angestrengtem Laufe und mit einem vor Angst und Anstrengung zitterndem Blicke sah sie von einem zum andern.

Es war, als wäre sie von einer Macht in wilder Flucht über Stock und Stein gejagt worden, die das Blut in ihren Adern zum Sieden gebracht hatte. So stand sie da, und ließ die schenen, erschrockenen Augen in der engen Stube unhergehen, während das Wasser aus ihren schwernassen Kleidern troff. Sie fürchtete sich offenbar.

„Herrgott, Kind, wie nass du bist! Komm' her und wärme dich ein wenig!“ sagte Boel zu ihr.

Die freundliche Auredede beruhigte die Fremde ein wenig, aber sie blieb doch stehen.

Ohle hatte vergessen, an der Pfeife zu saugen; jetzt hielt er sie über das Licht, drückte die Asche zusammen und starzte die Angekommene mit einer Miene an, die sagte: Was mag wohl draus werden?

Setz dich nieder und ruhe ein bißchen. — Es ist ein böses Wetter, in das du hinausgekommen bist! begann Boel wieder.

Das Mädchen setzte sich auf einen dreibeinigen Stuhl neben der Thüre.

„Woher bist du?“

„Ich habe bis zum November auf Hedegaart gedient!“

„Na so, mein Mädchen! — Wer sind deine Eltern?“

„Ach, ich habe keine, antwortete sie und senkte den Kopf. „Jetzt kann ich nirgendwo sein, und niemand will mich haben“, murmelte sie mit ersticker Stimme.

Boel kratzte sich mit allen fünf Fingern im

Haare und schielte hinüber nach Ohle, der gewaltige Rauchwolken ausstieß.

„Gieb ihr einen Bissen Brot, Boel!“ sagte er dann, und zu der Fremden: „Na, es will dich also niemand haben?“

Eine Weile herrschte Schweigen. Dann sagte Boel, während sie eine Brotscheibe schnitt: „Ja, sie muß doch bei Gott irgendwo beiben können.“

„Ja, das muß sie“, bestätigte Ohle und spie aus.

Das Mädchen verschlang das Brot mit Heißhunger:

„Wer ist denn der Vater — du weißt?“ fragte er, indem er den Ellbogen auf den Tisch hinausschob und den Kopf in die Hand stützte.

„Der Verwalter“, antwortete das Mädchen und schlug die Augen nieder.

„Er ist wohl davon gegangen?“ fragte Boel. „ich habe es mir wohl gedacht. . . . Aber wie du voll Lehm bist,“ wo bist du denn gewesen?“

Die Fremde schwieg, nahm aber einen großen Bissen Brot.

Boel blickte hinüber nach Ohle, der sich mit der Pfeispitze hinter dem Ohre rieb.

Es war eine Zeitlang ganz still. Dann sagte Boel: „Ich meine, sie kann fürs erste hier bleiben?“

„Ja bei Gott kann sie das,“ erwiderte Ohle.

„Wir haben zwar nur das eine Bett dort . . .“

„Ach nein, ach nein! Wenn ich nur hier bleiben darf. Ich kann wohl am Boden liegen.“

„Nein, nein, das nicht — in solcher Lage — wir sind doch auch Menschen. — Höre Boel!“

sagte Ohle und entleerte den Saft seiner Pfeife, „wir haben wohl noch so viel Haidekraut, daß wir heute Nacht darauf liegen können; morgen wollen wir uns dann nach ein wenig Stroh umsehen.“

„Ach, Gott sei Dank! ach, Gott sei Dank! So war es doch gut, ja, das war doch gut . . .“ rief das junge Weib aus, schlang seine Arme um Boels Hals und weinte.

Draußen heulte der Wind und der Hagel prasselte gegen die Scheiben wie die Erbsen in einem Siebe.

Und das nächtliche Dunkel kam und verhüllte gute und böse Thaten vor den Augen der Menschen.

II.

Es ist der Tag vor dem Weihnachtsabend.

Ueber dem weiten Flachlande liegt eine gleichmäßige Decke des schönsten Weihnachtschnees, so rein und fein, daß es schade ist, darauf zu treten. Strahlender, glitzernder Schnee nach allen Seiten, über diese marmorkühle Winterschönheit wölbt der Himmel seine Niesenkuppel. Kein Wind, kein Ton, nicht die geringste Bewegung regt sich in dieser gefrorenen Herrlichkeit.

Dann zeigt sich Rauch irgendwo draußen auf der Ebene; etwas später sieht man ihn auch an einer andern Stelle, und bald steigt er an mehreren Punkten empor: der Dünenbewohner kocht seine Weihnachtsgrütze.

Und es beginnt in der Luft zu tönen, die in erwartungsvoller Stille auf die Erlaubnis gewartet hat, die Weihnacht einzusingen: die Kirchenglocke des Dorfes tönt in der Ferne.

In einer Klust in der Dünenkette kommt ein Kopf zum Vorschein, der im Takte mit den Schritten die gemacht werden, auf- und niedertaucht. Dann sieht man das Brustbild eines Mannes mit Striden um die Achseln. Endlich kommt der ganze Mann aus der Klust hervor, begleitet von einem Weibe, das hinten an einem Handwagen schiebt.

Der graubärtige Mann neigt sich nach vorn wie ein stark angespannter Einspännergaul. Er ist roth von Wind und Anstrengung und dampft wie ein Schlittenpferd. Das dunkelbraune Weib trippelt hinten nach mit aufgeschürztem Kleide und einer mächtigen Tasche, die auf der einen Seite des Rockes baumelt.

„Dummheiten!“ sagt sie, „du wirst doch begreifen, daß eine Mundharmonika nichts ist für einen solchen Kleinen.“

„Was, glaubst du, daß er sich um ein solches Klapperzeug bekümmere, wie du gekauft hast!“

„Ja, daran kann er doch wahrhaftig Freude haben; aber die Mundharmonika vermag er doch noch nicht zu blasen. Er ist ja nicht einmal zwei Monate alt.“

Nach einer Weile bleibt Ohle stehen. „Na so kann er sie gewiss aufbewahren, bis er größer wird!“ sagt er und trocknet den Schweiß ab.

Der zweirädrige Wagen rückt langsam über die helle Schneefläche vorwärts und hinauf nach der Erdhütte in den Bergen.

Ohle öffnet die Thüre, bleibt aber plötzlich stehen; wenig fehlte, so glaube er, das sei nicht seine eigene Stube. Vor dem kleinen Fenster hieng ein

neuer Gattenvorhang, der Ofen glänzte und auf dem reingepolirten Tische beleuchtete eine neue Hängelampe die kreideweiße Wiegenbede und alles Reine und Blanke da drinnen.

Und dann duftete es von frischem Wachholder. Ohle erfaßte mit den Fingern die Nase und pufete zu. „Nein, so etwas,“ schwur er, „ist mir wahrhaftig nie vorgekommen!“ Dann trocknete er seine Finger an der Hose ab.

Das junge Weib, das jenen Novemberabend in die Hütte kam, zeigte sich reinlich und ihre Augen strahlten, als sie die Verwunderung der Alten sah. Sie hieß sie daheim willkommen; sagte, sie möchten sich nun waschen und dann wolle man sich zum Abendessen setzen. Damit verschwand sie in dem kleinen Verschlage, wo das Essen gekocht wurde.

Die Alten reinigten sich, so gut sie konnten, Ohle trat hin zur Wiege und zog die Decke ein wenig beiseite. Nach einer Weile schrie der Kleine.

„Du bist ein Klotz, Alter!“ sagte Boel und schob ihn weg, um den Kleinen zu beruhigen.

„Ich habe ihm gewiss nichts gethan!“ brummte er, setzte sich dann an den Tisch und zündete seine Pfeife an. Aber als Ane mit dem Essen hereinkam, standen beide vor der Wiege und spielten mit dem Kleinen.

„Das giebt einen Kaiser!“ sagte Ohle und blinzelte der Mutter zu, die lachte und sie zu Tische gehen hieß.

Der gedämpfte Weißkohl dampfte auf dem Teller, während die im Fette sich krümmende Bratwurst einladend danebenlag.

Und nun überließ man sich dem Genuße dieser leckern Dinge.

Bald darauf wurde Boel schläfrig und Ohle begann auch zu nicken.

„Wollen wir ein Weihnachtslied singen?“ fragte Ane. Damit waren sie einverstanden.

Und nun sang sie mit ihrer weichen klangvollen Stimme die bekannten Worte und Töne von der frohen Weihnachtsbotschaft für arme und elende Menschen. Und je mehr sie sang, um so wunderlicher war den beiden Alten. Es war, als wenn eine Glocke in weiter Ferne läutete, die große Weihnachtsglocke, die ein schuldbeladenes Geschlecht ruft, das verirrt auf öden Pfaden wandert. Sie waren selbst draußen auf dunklen Wegen, aber weit, weit fort hörten sie das Läuten der Glocke.

Und die Thränen rannen ihnen über die Wangen herab.

Als Ane sang:

ist doch dem Spatz beschieden
Ein Nest zur sichern Ruh';
Ein Schwälblein fliegt in Frieden
Dem mächt'gen Lager zu . . .

da ließ sie das Psalmenbuch sinken und hielt die Hände vors Gesicht.

Aber Boel streichelte ihr das Haar und sagte freundlich: „Nun bleibst du ja diesen Winter hier, Anehen, und wenn der Sommertag kommt, können wir ja weiter sehen.“

„Ja!“ fügte Ohle hinzu.

Kurz darauf war das Licht gelöscht, aber der Mond leuchtete hinein auf die neue Hängelampe und die reine Wiegenbede.

„Boel!“

„Was?“

„Was meinst du, Boel, wollen wir morgen zur Kirche gehen? Ane kann wohl ein paar Stiche an den blauen Hosen machen.“

„Ja!“

Und die Christnacht kam und die Sterne blinkten und funkelten und leuchteten über jedem Herde auf der weiten Erde.

Auf, deutsches Volk!

Das war des deutschen Volkes Fluch,
Dass es hielt an fremden Schlacken,
Und dass es stets geduldig frug
Das fremde Joch auf seinem Nacken.

Zwingburgen ließ es sich erbau'n
Von Rom's Kohorten einst im Lande,
Zwingburgen, die in Deutschlands Gau'n
Noch heute steh'n zur Schmach und Schande.

Wo ist der Freiheit Flammengeist,
Der kraftvoll, wie in Luther's Tagen,
Die schweren Ketten Rom's zerreiht,
In die es unser Volk geschlagen? —

Auf, deutsches Volk, sei kampfbereit,
Und wirf des Geistes Feuerbrände
Hinein in diese neue Zeit
Und mach der Geistesnacht ein Ende.

Reichenberg (Böhmen.)

Theodor Kuffner.

Buchdruckerarbeiten aller Art

liefert rasch und zu den
billigsten Preisen
die Vereins-Buchdruckerei

„Celeja“, Cilli
Rathausgasse Nr. 5.

Das Wunder- Mikroskop,

wovon in der Chicagoer Weltausstellung über
2 1/2 Millionen verkauft wurden, ist jetzt von
mir für den geringen Preis von

nur K 2.40

[gegen Vorhereinsendung von K 2.60 franco, Nachnahme 40 h mehr] erhältlich. Vorzüge dieses Wunder-Mikroskopes sind, dass man jeden Gegenstand circa 1000 mal vergrößert sehen kann, daher Staubatome und für das Auge unsichtbare Tiere wie **Maikäfer** so gross sind. Unentbehrlich zum Unterricht der Botanik und Zoologie und ein **längst gewünschter Haushaltungs-Apparat** zur Untersuchung aller Nahrungsmittel auf Verfälschung und des Fleisches auf Trichinen. Die im Wasser lebenden **Infusionstierchen**, welche mit blossen Auge nicht sichtbar sind, sieht man lustig herumschwimmen. Ausserdem ist das Instrument mit einer **Loupe** für Kurzsichtige zum Lesen der kleinsten Schrift versehen. — **Besseres Mikroskop** mit 2500facher quadr. Vergrößerung inclusive mehreren Objecten und Objectivgläsern in elegantem Kasten **nur K 5.—**. Anweisung wird beigegeben. — Hochfeine **Fernrohre** zeigen auf sehr grosse Entfernung, achromatische Gläser, drei Auszüge aus Messing in elegantem Etui **nur K 5.—**. Versandt durch

A. Feith, Wien, V 2, Matzleinsdorferstr. 76.

Das k. k. Versteigerungsamt

(Dorotheum)

Wien, I., Dorotheergasse Nr. 17

übernimmt: Klaviere, Harmoniums, gute Möbel, Decorationsstücke, Wägen, Equipagen Mobilien aus Hinterlassenschaften und Uebersiedlungen, sowie Gegenstände jeder Art mit Ausnahme von neuen Waren zur Versteigerung.

6517

Anmeldung täglich von 9—12 Uhr.

Schweizer Uhren-Industrie.



Nur 16 K.

Bestellungen sind zu richten an das Uhren-Versandhaus „Chronos“ Basel (Schweiz). — Briefe nach der Schweiz kosten 25 h, Postkarten 10 h.

Berühmtester Liqueur Oesterreichs

Paris 1900: „Grand Prix“

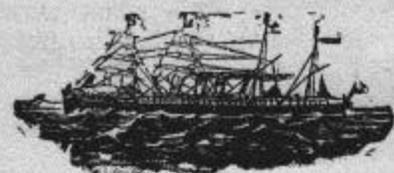
GESSLER'S echter

ALTVATER

alleinige Fabrikation:

6421

Siegfried Gessler, k. u. k. Hoflieferant, Jägerndorf.



Fahrkarten- und Frachtscheine
nach

Amerika

königl. belgische Postdampfer der
„Red Star Linie“ von Antwerpen,
direct nach

New-York und Philadelphia

concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung.
Man wende sich wegen Frachten und
Fahrkarten an die

Red Star Linie
in Wien, IV., Wiednergürtel 20,
Julius Popper, Südbahnstrasse 2
in Innsbruck,
Anton Rebek, Bahnhofstrasse 34
in Laibach.

Seidel & Naumann's
„Ideal“-
Schreibmaschine auf Kugellager.



Erregt Sensation!

Sichtbare Schrift vom ersten bis
zum letzten Buchstaben.

Grösste Durchschlagsfähigkeit; auf
starkem Ministerpapier 4—6, auf
Conceptpapier 8—10, auf dünnem
Papier 12—16 Copien.

Höchste Auszeichnung, erster Sieg über
die amerikanische Concurrenz. Goldene
Medaille Berlin (Mai 1901).

General-Repräsentanz für Oesterreich-
Ungarn:

H. Schott & Donnath
WIEN 6249

III/3 Heumarkt 9.

Frau Anna Csillag!

Ersuche um umgehende Zusendung
von 6 Tiegeln Ihrer bewährten Haarwuchs-
pomade per Postnachnahme an die Adresse:

Frau Gräfin Cavriani-Auersperg
Schloss Gleichenberg, Graz.

Wohlg. Frau Anna Csillag!

Wollen Sie mir gefälligst postwendend
wieder zwei Tiegel Ihrer ausgezeichneten
Haarwuchspomade per Postnachnahme zu-
senden

Achtungsvoll
Emilie von Baumgarten, Steyr.

Frau Anna Csillag!

Ersuche Sie, mir postwendend einen
Tiegel Ihrer ausgezeichneten Pomade zu-
senden zu wollen.

Ludw. R. v. Liebig, Reichsbg.

Wohlg. Frau Anna Csillag!

Von Ihrer berühmten Haarpomade er-
sucht um noch einen Tiegel

Graf Felix Courey, Wien.

Wohlg. Anna Csillag!

Bitte mir postwendend zwei Tiegel Ihrer
ausgezeichneten Haarpomade senden zu
wollen.

L. Schweng v. Reindorf
k. u. k. Hauptmannsgattin in Prag.

Frau Anna Csillag, Wien!

Ihre mir gelieferte Csillagpomade hat
mir ausgezeichnete Dienste geleistet und
freut es mich, nach so kurzer Zeit des
Gebrauches, Ihnen von einer unbedingt vor-
theilhaften Wirkung Mitteilung machen
zu können und werde ich sie allen meinen
Freunden und Bekannten wärmstens
empfehlen.

Adole Sandrock,
Schauspielerin.

Euer Wohlgeboren!

Ersuche höflichst mir einen Tiegel von
Ihrer ausgezeichneten Haarpomade per
Postnachnahme gütigst senden zu wollen.

Guido Graf Starhemberg, Kispösd.

Wohlg. Frau Anna Csillag!

Haben Sie die Güte, mir von Ihrer
bewährten Pomade drei Tiegel zu senden.

Jacob Girardi v. Ebenstein, Trient.

Wohlg. Frau Anna Csillag, Wien!

Im Auftrage Ihrer Excellenz Frau v.
Szögyeni-Marich bitte höflichst mir einen
Tiegel Ihrer ausgezeichneten Pomade aus-
zufolgen zu dem Preise von 3 fl. Nehmen
Sie gleichzeitig den Dank entgegen. Frau
Gräfin hat sich ausserordentlich lobend
ausgesprochen über den Erfolg der Pomade.
Mit vorzüglicher Hochachtung

Frieda Giesla
Kammerfrau ihrer Excellenz.

Ich Anna Csillag



mit meinem 185 Centimeter langen
Kieser-Loreley-Haar, habe folches in
Folge 14 monatlichen Gebrauches meiner
selbsterfundenen Pomade erhalten. Die-
selbe ist von den berühmtesten Autori-
täten als das einzige Mittel gegen
Ausfallen der Haare, zur Förderung
des Wachstums derselben, zur Stärkung
des Haarbodens anerkannt worden, sie
befördert bei Herren einen vollen, kräf-
tigen Bartwuchs und verleiht schon
nach kurzem Gebrauche sowohl dem
Kopfe als auch Barthaare natürlichen
Glanz und Fülle und bewahrt dieselben
vor frühzeitigem Ergrauen bis in das
höchste Alter.

Preis eines Tiegels 1 fl., 2 fl.,
3 fl., 5 fl.

Postversandt täglich bei Voreinsendung
des Betrages oder mittels Postnach-
nahme der ganzen Welt aus der Fa-
brik, wohin alle Aufträge zu richten
sind. 6475

Anna Csillag,
WIEN, I., Seilergasse 5.

Wohlg. Frau Anna Csillag!

Bitte mir per Postnachnahme einen
Tiegel von ihrer ausgezeichneten Haar-
pomade zu senden.

Comtesse Vilma Metternich
Schloss Rubein bei Meran, Tirol.

Wohlg. Frau Anna Csillag!

Bitte mir per Postnachnahme einen
Tiegel Csillag-Haarwuchspomade, die ich
schon gehabt habe, zu senden.

Achtungsvoll
Prinz. Hohenlehe geb. Prinz. Solm.

Wohlg. Frau Anna Csillag!

Von Ihrer berühmten Haarpomade er-
suche ich Sie, mir einen Tiegel zu senden.

Markgraf A. Palavioini
Abanj Szemere.

Frau Anna Csillag!

Um wiederholte Zusendung eines
Töpfchens Ihrer ausgezeichneten Haar-
pomade bittet Prinz. Carolath, Cöthen (Anhalt).

Euer Wohlgeboren!

Ich ersuche Sie, mir wieder einen
Tiegel Ihrer vorzüglichen Pomade für die
Haare gegen Nachnahme zu senden.

Hochachtungsvoll
Baronin Baselli, Enns, Westbahn.

Wohlg. Frau Csillag!

Ich habe von Ihrer Wunderpomade
schon so viel Schönes gehört, weshalb ich
Sie höflichst ersuche, zwei Tiegel postum-
gehend zuzusenden. Sie bestens grüssend

Antonie Welanter, Görz.

Bekony-Sz. László.

Frau Anna Csillag!

Per Postnachnahme erbittle ich zwei
Tiegel von Ihrer bewährten Haarpomade

Graf Em. Esterhazy sen.

Euer Wohlgeboren!

Per Postnachnahme erbittle ich einen
Tiegel Ihrer bewährten Haarpomade.

Gräfin Anna v. Wurbrandt
Birkfeld.

Wohlg. Frau Anna Csillag, Wien!

Ersuche unter angegebener Adresse
für Excellenz Frau Gräfin Kielmansegg,
Statthalterin, Wien, Herrngasse 6, drei
Stück Pomade à 2 fl. für die Pflege der
Haare gefälligst einsenden zu wollen,
welche gute Resultate schon erzielte.

Hochachtungsvoll
Die Kammerfrau Ihrer Excellenz
Irma Plotz.

PH. MAYFARTH & Co., k. k. ausschl. priv. Fabriken landwirthschaftlicher Maschinen

Frankfurt a. M.

Wien II., Taborstrasse 71.

Berlin N.

Ph. Mayfarth & Co.'s neueste

Häcksel-Futter-Schneidmaschinen

mit den neuconstruirten

Patent-Rollen-Ringschmierlagern

haben den

staunend leichtesten Gang

➔ **Kraftersparniss bis ca. 40%** ➔

gegenüber

jeder Maschine mit gewöhnlichen Lagern.

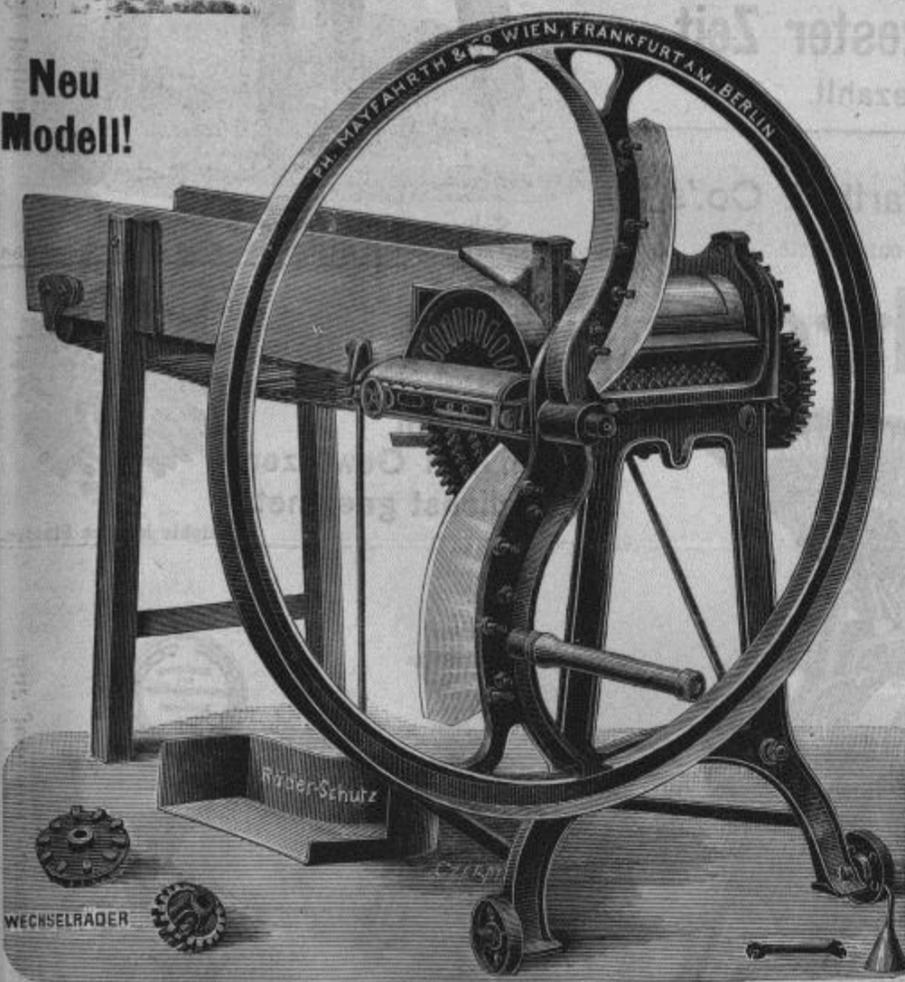


Oesterr. und ungar. Patent.



Deutsches R.-Patent. Patente i. a. Ind.-Staaten.

Neu Modell!



Schönster Präzisionschnitt von 5 bis 50 mm in 8 verschiedenen Längen.



Schönster Präzisions-Schnitt von 5 bis 50 mm in 7 verschiedenen Längen.

Für Hand- und Kraftbetrieb geeignet.



Ph. Mayfarth & Co.'s neuconstruirte

Patent-Rollen-Ringschmierlager



Der Vortheil, welchen unsere Patent-Rollen-Ringschmierlager im Allgemeinen bieten, ist ja bekannt: Es ist der überraschend leichte Gang, welcher jedermann sofort auffällt, der mit einer solchen Maschine gearbeitet hat. Dieser leichte Gang rührt davon her, dass die Welle nicht mehr an der Lauffläche des Lagers gleitet, wie bei den gewöhnlichen Lagern, sondern dass sie auf mehreren Rollen ruht, sich auf denselben bewegt und ihnen diese drehende Bewegung auch mittheilt, so dass ein regelrechtes Abrollen zwischen Welle und Rollen stattfindet.



Wir gaben uns jedoch hiermit nicht zufrieden und nahmen noch eine wesentliche Verbesserung vor, indem wir die Lager mit einer geschlossenen Oelkammer ausgeführt und darin einen sogenannten Schmierling angeordnet haben.

Der untere Theil des Ringes läuft in einem Oelbehälter mit Oel, wird daher bei seinem Drehen in der Richtung nach aufwärts Schmiermaterial von unten mitnehmen, es auf Rollen und Wellen abtropfen lassen und so dieselben schmieren. Das überflüssige Oel läuft wieder in den Oelbehälter zurück; es findet daher eine fortwährende selbstthätige Schmierung der Welle bei sparsamstem Oelverbrauch statt.

Wir fabriciren unsere Häcksel-Futterschneidmaschinen Marke Nr. 16, Patent MH, Marken Nr. 15, 17 und 18 mit den neuen Patent-Rollen-Ringschmierlagern, sowohl für Hand- als auch für Göpel-, Wasser- oder sonstigen Kraftbetrieb geeignet, in verschiedenen Grössen und neuesten, bestbewährten Constructionen!



Ueber unsere Häcksel-Futter-Schneidmaschinen

mit Patent-Rollen-Ringschmierlagern



uns sowohl von den angesehensten Fachzeitschriften, als auch aus der Praxis Anerkennungen und lobende Zeugnisse in reichem Masse zutheil geworden.

Bestes Fabrikat! Billigster Preis! Garantie! Illustrierte Kataloge umsonst und frei!

PH. MAYFARTH & Co., k. k. ausschl. priv. Fabriken landwirthschaftlicher Maschinen

Frankfurt a. M.

Wien II., Taborstrasse 71.

Berlin N.

PH. MAYFARTH & Co.'s

preisgekrönte

Schrotmühlen

mit verstellbaren
Stahlwalzen.

Specialität.

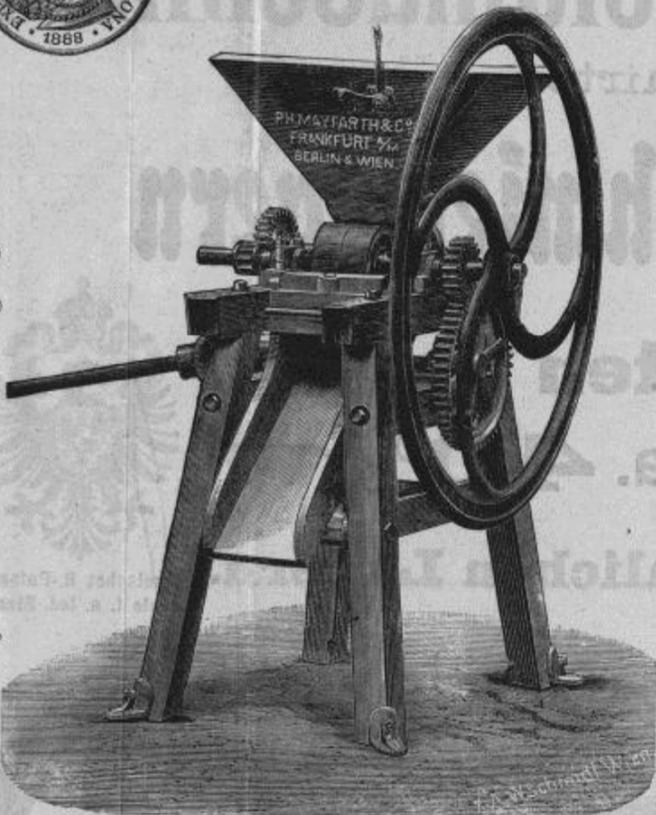
Für Hand-, Göpel-,
Wasser-
oder sonstigen
Kraftbetrieb
geeignet.

Ermöglichen
grösste Ersparniss
in jeder Wirthschaft

und machen sich
in kürzester Zeit
bezahlt.

Ph. Mayfarth & Co.'s

neu construirte



Schrotmühle Marke V Nr. 2

mit einmontirtem Rädervorgelege für directen Göpelstangenbetrieb.



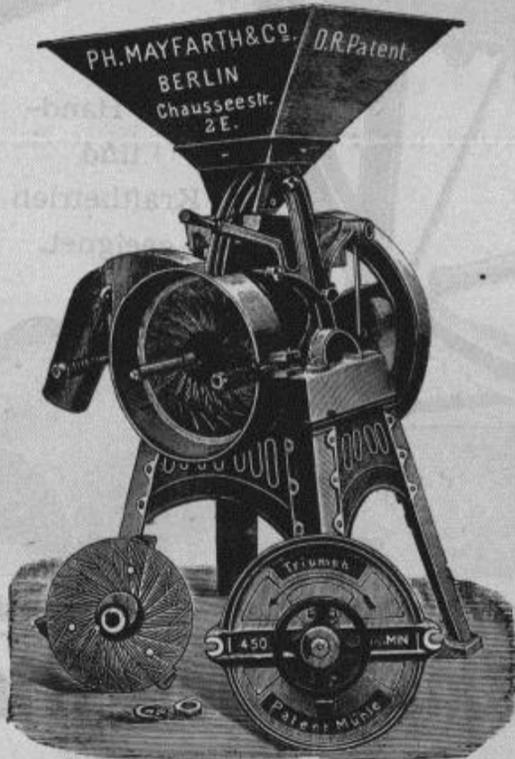
Schrotmühle Marke V Nr. 2

für Handbetrieb mit Kurbeln u. für Riemenbetrieb mit Riemenscheibe.

Patent-Schrotmühlen

mit beiderseitig
geriffelten Mahlscheiben
liefern das feinste
Schrot.

zum
Mahlen von Gewürzen
vorzüglichst geeignet.



Patent-Schrotmühle „Triumph“ für Riemenbetrieb.



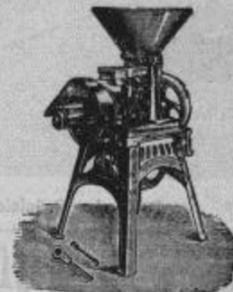
Patent-Schrot-
mühle DO 3
für Riemenbetrieb.



Patent-Schrotmühle
DO 1
für Handbetrieb.



Patent-Schrotmühle
DO 4
für directen Göpelbetrieb.



Pat.-Schrotmühle
„Triumph“
für direct. Göpelbetrieb.



Patente in allen Staaten.



Oesterr.-Ungar. Patente.



Für jede Getreideart bestens geeignet.

Verstellbarkeit für fein oder grob nach Belieben.

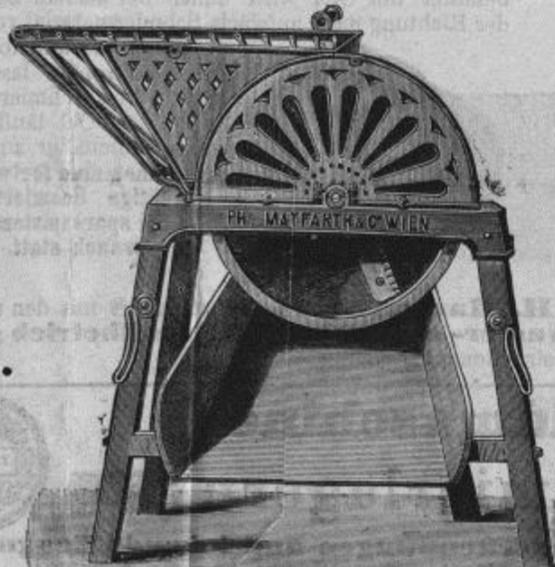
staunend leichtesten Gang
und erfordern die denkbar
geringste Antriebskraft.

be-
wirken
den
Hand- und Göpeldreschmaschinen, Glocken-
Göpeln und Häcksel-Futterschneidmaschinen

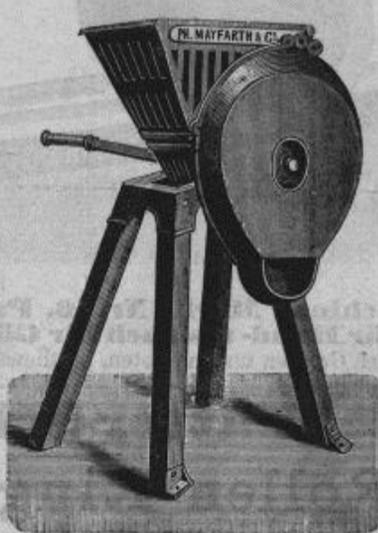
in ihrer
Anwendung bei
unseren neuesten
Ph. Mayfarth & Co.'s
neuconstruirte
Patent-Rollen-Ringschmierlager

PH. MAYFARTH & Co.'s
neu verbesserte

Rübenschneidmaschinen



Rübenschneider CT2 mit Schneidtrommel.



Rübenschneider KLS
mit Schneidescheibe und Schutzverdeck.



Rübenschneider CT1
mit Schneidtrommel.

Illustrierte Kataloge gratis u. franco! Aufträge werden frühzeitig erbeten

PH. MAYFARTH & Co., k. k. ausschl. priv. Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen

Frankfurt a. M. Wien, II. Taborstrasse 71. Berlin N.

PH. MAYFARTH & Co.'s

transportable Spar-Kesselöfen

mit emallirten oder unemallirten Einsatzkesseln

für Viehfutter, zum Kartoffeldämpfen, zum Wasser- und Wäschekochen, für Bäcker und Fleischer, zum Schmalzsieden, Schinkenkochen und zur Wursterzeugung, für die Seifenfabrication, für die chemische Industrie, sowie für viele land- und hauswirthschaftliche Zwecke etc.



Fig. 1. Transportabler Spar-Kesselofen mit Siebboden auf Füssen, innen emallirt oder nicht emallirt.

bieten
grosse Ersparnisse
an
Brennmaterial!
Leichte
und bequeme
Handhabung.

Grosse Ersparnisse
an
Bedienung!

Grosse Ersparnisse
an
Zeit und Geld!

Vielseitige
Verwendbarkeit!



Fig. 2. Transportabler Spar-Kesselofen mit Fahrvorrichtung, mit oder ohne Siebboden.

==== Diese überall, auch im Freien bequem aufstellbaren Kesselöfen

haben in Folge ihrer besonderen Vorzüge und der geringen Anschaffungskosten überall in ganz kurzer Zeit Eingang gefunden und werden dieselben seitens der Besitzer allgemein gelobt und aufs wärmste empfohlen.

Sie sind zunächst ein Ersatz für die theuren Futterdämpfer und leisten in der Land- und Milchwirtschaft, sowie für Viehzüchter ganz vorzügliche Dienste zum Kochen und Dämpfen von Viehfutter, vornehmlich zum Entbittern der Lupinen, zum Herrichten von heissem Wasser etc. etc.

Innen emallirt, werden die Spar-Kesselöfen in der Hauswirthschaft, als Wäsche-Kochkessel, Menage-Kessel und zu vielen gewerblichen Zwecken verwendet.

Der Apparat selbst besteht aus dem äusseren Rumpfe mit Mantel und dem Innenkessel; in dem Untertheile des Rumpfes ist die Feuerung mit Rost, darunter der Aschekasten angebracht. In dem oberen Mantel hängt der Innenkessel dergestalt, dass der Rand des letzteren rundum den Abschluss der Feuergase, welche fast die ganze Aussenfläche des Innenkessels berühren, bildet. Ein Stutzen ist angebracht, von welchem aus ein Abzugsrohr den Rauch nach dem vorhandenen Kamin oder ins Freie führt. Je nach dem Zweck, welchem ein solcher Apparat dienen soll, ist der Innenkessel emallirt oder unemallirt. In der Landwirtschaft dürfte der einfache Kessel innen unemallirt genügen zum Herrichten von heissem Wasser, zum Kochen von Kartoffeln, Viehfutter etc., dagegen würde er für hauswirthschaftliche Zwecke innen emallirt zu empfehlen sein, hauptsächlich dann, wenn er als Wäsche-Kochkessel verwendet werden soll.

Der Apparat kann mit jedem beliebigen Brennmaterial geheizt werden und entwickelt eine so intensive Hitze, dass das im Kessel befindliche Material in denkbar kürzester Zeit zum Kochen gebracht wird, gleichzeitig wird dadurch der Raum, in welchem der Kochapparat aufgestellt ist, sehr gut erwärmt und ist nicht die Hälfte

so viel Brennmaterial erforderlich, wie bei den eingemauerten Kesseln. Die Spar-Kesselöfen werden mit einem Messinghahn geliefert, um das Wasser oder irgend eine andere darin gekochte Flüssigkeit bequem ablassen zu können. Wesentlich ist, dass der Apparat transportabel ist und ohneweiters überall bequem aufgestellt werden kann, auch liefern wir ihn auf besonderen Wunsch fahrbar, wie dies Fig. 2 zeigt.

Neuerdings haben wir zum Dämpfen eine weitere Verbesserung getroffen, welche darin besteht, dass in den Innenkessel ein Siebboden eingelegt wird, welcher auf drei Füssen steht, so dass unterhalb noch freier Raum bleibt. (Siehe Fig. 1.) Will man nun z. B. Kartoffeln dämpfen, so giesst man so viel Wasser in den Kessel, bis der Raum unterhalb des Siebbodens nahezu gefüllt ist, schüttet die Kartoffeln auf den letzteren und feuert den Kessel an. Nach kurzer Zeit entwickeln sich Dämpfe, die dann durch den Siebboden in den mit Kartoffeln gefüllten Raum eintreten und solche so rasch und gut durchdämpfen, wie es besser niemals möglich wird. Verwen det man den Apparat zum Kochen, dann wird der Siebboden herausgenommen. Diese Spar-Kesselöfen werden in verschiedenen Grössen gebaut.

Tausende dieser transportablen Spar-Kesselöfen stehen in Verwendung und ebenso viel übereinstimmend lobende Zeugnisse sind uns über ihre Leistungsfähigkeit, Güte, vielseitige Verwendbarkeit und Dauerhaftigkeit zugekommen, von welchen jedem Interessenten ein gebundenes Heft gratis und franco zur Verfügung steht.

Einfache Handhabung, kräftige Bauart, grösste Dauerhaftigkeit.

Billigster Preis.

Ph. Mayfarth & Co. empfehlen ihre Futterbereitungs-Maschinen, wie Häckselmaschinen, Schrotmühlen, Säbenschneider, Maisrebler, Futter-Dämpfapparate, transportable Spar-Kesselöfen, Melkuchenbrecher und Quetschmühlen, Dreschwerke für Hand-, Göpel- und Dampftrieb, Göpelwerke, Putzmühlen, Trieure, preisgekrönte Maschinen zur Fruchtsaft-, Obstwein- und Weingewinnung, als Pressen mit Doppeldruckwerk und Obstmühlen, hydraulische Pressen, Olivenpressen und Olivenmühlen, Patent-Dörrapparate Dr. Ryder, Obst-Dämpfapparate, Obstschäl- und Schneidmaschinen, Pflaumen-Sortirnaschinen, Grünfutter-Feinpressen „Patent Blunt“, Heu- und Strohpressen,

Flaohs-, Wolle-, Holzwohle-Pressen, Häute- und Lederpressen, selbstthätige trag- und fahrbare Patent-Reben-, Obstbaum- und Hederich-Spritzen „Syphonia“, selbstthätige Patent-Kartoffelspritzen, Universal- und Patent-Normal-Stahlpflüge, Eggen, Walzen, Patent-Düngerstreuer, Säemaschinen, Kartoffel-Pflanzmaschinen, Kartoffel-Ausgrabmaschinen, Mähmaschinen, Heuwender, Heurechen, Gartenwalzen, Rasenmäher, Jauchepumpen, Decimalwaagen, Seilwinden, Circularsagen. Alles in bestbewährter Construction,

worüber illustrierte Kataloge umsonst zur Verfügung stehen.

Illustrierte Kataloge gratis u. franco! Aufträge werden frühzeitig erbeten!

PH. MAYFARTH & Co., k. k. ausschl. priv. Fabriken landwirthschaftlicher Maschinen

Frankfurt a. M.

Wien, II. Taborstrasse 71.

Berlin N.

PH. MAYFARTH & CO.'S NEU CONSTRUIRTE

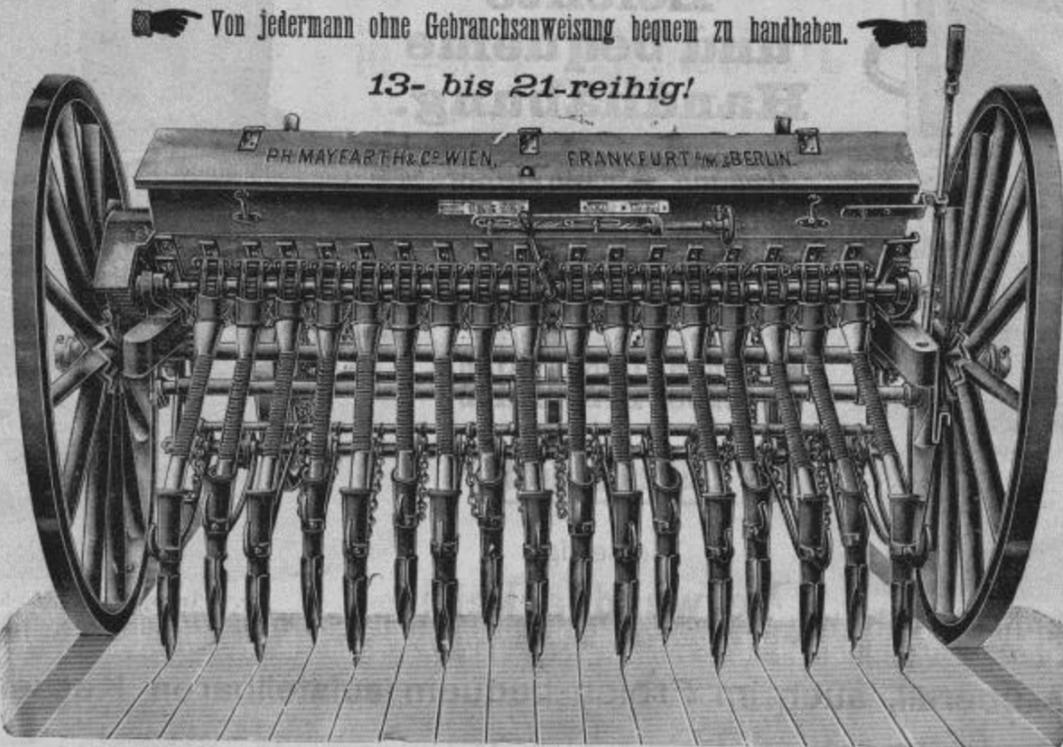
Reihen-Säemaschine

„AGRICOLA“

Schubrad-System

unübertroffenes Modell 1901

für alle Samen und für verschiedene Saattmengen **ohne Auswechslung von Rädern.**



Von jedermann ohne Gebrauchsanweisung bequem zu handhaben.

13- bis 21-reihig!

Bürsten-Kleestreu-
vorrichtung, zum gleich-
zeitigen Anbau von Klee mit
anderen Samen vorzüglich
geeignet.

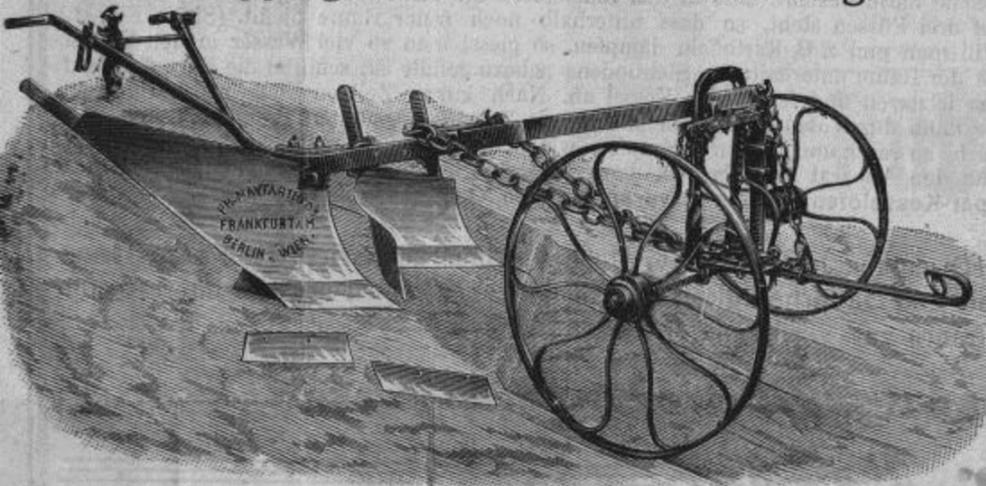
Einfachste Handhabung.
Leichtester Gang, kräftige Bau-
art, grösste Dauerhaftigkeit.
Billigster Preis!

Unsere neu construirte Säemaschine „Agricola“, welche alle Samengattungen in verschiedenen Saattmengen, vom feinkörnigsten Raps bis zur grossen Pferde-Futterbohne, ohne Auswechslung von Trieb- oder Säerädern, auf Berg oder Ebene, vollkommen gleichmässig säet, eine Beschädigung des Samens vollständig ausschliesst, durch Stoss, Ruck oder Fahrgeschwindigkeit keinem nachtheiligen Einfluss unterworfen ist, welche in allen Theilen kräftig gebaut ist und dabei dennoch geringe Zugkraft erfordert, und welche aufs denkbar leichteste zu handhaben ist, verkörpert somit die allerbeste Säemaschine, die einzig und allein unerreicht dasteht. Einfachste Handhabung, leichtester Gang, grösste Dauerhaftigkeit, billigster Preis.

Ph. Mayfarth & Co.'s neu verbesserte

Tiefcultur-Universal- Stahl-Pflüge

mit Doppelgründel und Selbstführung.



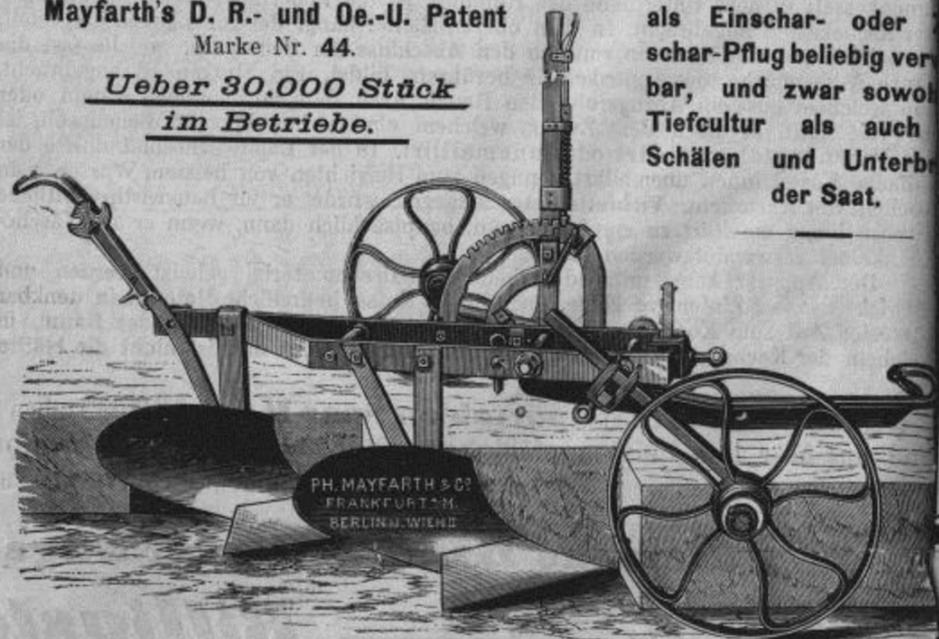
Ph. Mayfarth & Co.'s neu construirte

Patent-Normal-Stahl-Pflug

Mayfarth's D. R.- und Oe.-U. Patent
Marke Nr. 44.

Ueber 30.000 Stück
im Betriebe.

als Einschar- oder
schar-Pflug beliebig ver-
bar, und zwar sowohl
Tiefcultur als auch
Schälen und Unterbr-
der Saat.



Ein- und Mehrschar-Stahlpflüge neuester Construction, Weinbau-Pflüge, Hack- und Häufel-Pflüge, Exstirpatoren, Feldwalzen, Eggen, Kartoffel-Erntemaschinen. Neueste Mähe-Maschinen für Gras, Klee und Getreide, Heuwender, Heurechen und alle sonstigen Bodenbearbeitungs-Maschinen und Geräte.

Illustrirte ausführliche Kataloge umsonst und frei! Bestes Fabrikat! Billigster Preis! Garantie!

Aufträge werden sorgfältigst und prompt effectuirt.

Wiederverkäufer und Vertreter an Orten, wo wir noch nicht vertreten sind, gesucht.

Eckert's Edelraute



diätetischer
Natur-Liqueur
aus Hochgebirgs-Kräutern, destilliert, wohl-schmeckend, magen-stärkend. Auf Jagden oder Touren dem Wasser beigemischt, vorzüglich erfrischend. 5020
Bestempfohlenes Hausmittel.
Kais. kön. landpriv.
Liqueur-Fabriken
Alb. Eckert, Graz.

Visitkarten

liefert in feinsten Ausführung die Vereinsbuchdruckerei „Celeja“, Cilli.

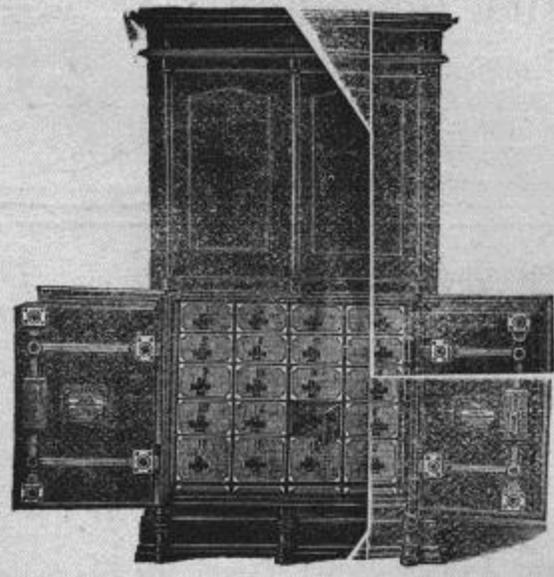
Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli.

Die Sparcasse übernimmt in Verwahrung, resp. in's Depot:

Wert-Papiere

des In- und Auslandes
Cassenscheine und Einlagsbücher von Sparcassen u. anderen Creditinstituten **auch Goldmünzen** gegen eine mässige Depotgebühr.

Die näheren Bedingnisse sind im Amtlocale der Sparcasse zu erfahren.



Safe-Deposits

Privat-Depôts
unter eigenem Verschluss der Partei.

Jedes einzelne Fach steh unter Sperre des Mieters und Mitsperre der Sparcasse.

Isoliert von den übrigen Cassa-Localitäten zu ganz un-gestörter Manipulation.

Bau-Unternehmung

Dickstein & Roth

Architekt und Stadtbaumeister

Grabengasse Nr. 11 • • CILLI • • Grabengasse Nr. 11

empfeilt sich zur Uebernahme und Ausführung von **Hochbauten** und zwar: Villen, Wohn-, landwirt-schaftliche, Fabriks- und öffentliche Gebäude, Adaptierungen jeder Art. Ferner **Brücken-, Wasser- und Tiefbauten.**

Auskünfte und Kostenvoranschläge auf Wunsch. Prospective und Façadenpläne in jedem Baustile bereitwilligst zu den coulantesten Bedingungen.

Die neuesten

Futterbereitungs-Maschinen zur Winter-Stall-Fütterung!

Häcksel-Futter-Schneidmaschinen, mit Patent-Rollen-Ringschmierlagern mit leichtestem Gang bei einer Kraftersparnis bis circa 40%.
Rüben- u. Kartoffel-Schneidmaschinen,
Schrot- und Quetsch-Mühlen,
Vieh-Futterdämpfer,
Transportable Spar-Kessel-Oefen mit emaillirten oder unemaillirten Einsatzkesseln, stehend oder fahrbar, zum Kochen und Dämpfen von Viehfutter, Kartoffeln, für viele land- und hauswirtschaftliche Zwecke etc.,
ferner:



Kukurutz-(Mais-)Rebler,
Getreide-Putzmühlen,
Trieure-Sortirmaschinen,
Heu- u. Stroh-Pressen, für Handbetrieb, stabil und fahrbar.
Dreschmaschinen, Göpel, Stahlplüge, Walzen, Eggen.
Die besten Säemaschinen „AGRICOLA“ (Schubrad-System) ohne Wechselräder für jeden Samen, für Berg und Ebene.
Selbstthätige, patentierte Bespritzungs-Apparate zur Vernichtung des Hederichs, der Obstbaumschädlinge und Bekämpfung der Peronospora fabriciren und liefern unter Garantie in neuester, anerkannt bester Construction

Ph. Mayfarth & Co.

kaiserl. königl. ausschl. priv.
Fabriken landw. Maschinen, Eisengiessereien und Dampfhammerwerke
WIEN, II/1 Taborstrasse Nr. 71.
Preisgekrönt mit über 400 goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen.
Illustrirte Kataloge und zahlreiche Anerkennungs-schreiben gratis. - Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht

Ziehung!

unwiderruflich
16. Januar 1902

Wärmestuben-Lose Haupttreffer

Kronen **40.000** Werth

Lose à 1 Krone

Wechselstuben-Act.-Gesellschaft

„Mercur“

6601

Wien, I., Wollzeile 10 und 13.

Sind Sie taub??

Jede Art von Taubheit und Schwerhörigkeit ist mit unserer neuen Erfindung heilbar; nur Taubgeborene unkurirbar. Ohrensauen hört sofort auf. Beschreibt Eueren Fall. Kostenfreie Untersuchung und Auskunft. Jeder kann sich mit geringen Kosten zu Hause selbst heilen. **Internationale Ohrenheilanstalt, 596 La Salle Ave., Chicago, Ill.** 6364

Epilepsi.

Wer an Fallsucht, Krämpfen u. and. nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. Erhältlich gratis und franco durch die Schwanen-Apothete, Frankfurt a. M. 5798



zum Backen und Kochen

mit Zucker fertig verrieben. Köstliche Würze der Speisen. Sofort löslich, feiner ausgiebiger und bequemer wie die theure, in ihren nervena-fregenden Bestandtheilen schädliche und jetzt ganz entbehrlieh gewordene Vanille, Kochrecepte gratis. 5 Päckchen K. 1.10 einzelne Päckchen, Ersatz für ca. 2 Stangen Vanille, 24 Heller. **Achtung!** Nur echt mit Schutzmarke **Haarmann & Reimers.** Zu haben in Cilli bei: **Anton P. Kolenč, Josef Matič, Jos. Polanez, Traun & Stiger, Franz Zanger.** 6653

Adler Schnellschreib-Maschine

Deutsches erstklassiges Fabrikat!

einfachste, vollkommenste Construction. Grösste Leistungsfähigkeit. Unmittelbar sichtbare Schrift. Stärkste Durchschlagskraft für 20 Copien.

Kataloge, Zeugnisse und Referenzen zu Diensten.



Vorführung auf Wunsch jederzeit.

Adler Fahrradwerke vorm. Heinrich Kleyer

Frankfurt a. M.

Vielfach prämiert
mit höchsten Auszeichnungen.

6639 Alleinige Vertretung für Untersteiermark bei

Friedrich Jakowitsch in Cilli.

Filialen und Niederlagen:
Berlin, Hamburg, Cassel, Köln, Dresden,
Düsseldorf, Halle a. S., Hannover, Königs-
berg i. Pr., Magdeburg, Mannheim, Stutt-
gart, München, Kopenhagen, Stockholm,
Warschau.

Jägerwirt!

Kirchstädter Tischwein, weiss	per Liter	32 kr.
Luttenberger Tischwein, weiss	per Liter	48 kr.
Sauritscher Alten, weiss	per Liter	40 kr.
Kletsche-Schilcher, als best bekannt	per Liter	44 kr.
Schmitzberger, alt, frischer Anstich Specialität		60 kr.
Vinarier, roth (Medicinalwein)	per Liter	64 kr.

Jeden Dienstag, Donnerstag, das beliebte Järgerylas, jeden Mittwoch Wildpret, Samstag Ge elchtes mit Kraut und Knödel, Sonntag Schinkenflockerl. — Freitag und Samstag frische Würste. 6671

Einladung.

Der

Männergesangsverein „Liederfranz“

veranstaltet am

26. d. M. (Stefanitag) im Salon Hotel Terschef einen

Familienabend

verbunden mit Tanz.

Eintritt 40 Heller.

Anfang 8 Uhr.

6679

Unterstützende Mitglieder frei.

Gänzlicher Ausverkauf

in Damen- und Kinderhüten, sowie Aufputzartikeln, werden zu Einkaufspreisen verkauft.

Louise Schemeth,

Herrngasse 27.

Wie allgemein bekannt, sind Richters Anker-Steinbaukasten

der Kinder liebste Spiel und das Beste, was man ihnen als Spiel- und Beschäftigungsmittel schenken kann. Richters Anker-Steinbaukasten wurden überall prämiert, zuletzt Paris 1900: goldene Medaille. Sie können jetzt auch durch Hinzukauf eines

Anker-Brückenkastens

planmäßig so ergänzt werden, dass man mit dem alten und neuen Kasten großartige eiserne Brücken mit prachtvollen steinernen Brückentöpfen aufstellen kann. Die Anker-Steinbaukasten sind zum Preise von 0,75, 1, 1 1/2, 2, 3, 4, 5, 6 bis 10 Kronen und höher, und die Anker-Brückenkasten zum Preise von 3 Kronen an, in allen feineren Spielwarengeschäften zu haben; man sehe jedoch nach der Anker-Marke und weise alle Steinbaukasten ohne Anker als nicht zurück.

Men! Richters Geduldspiele: Ruhig Blut, Alle Neune, Sphinx, Kobold, Bligableiter, Hornbrecher usw. Preis 70 Heller. Nur echt mit Anker!

Wer Kinder zu beschenken hat, der lasse sich eiligst die neue, reichillustrierte Preisliste von der unterzeichneten Firma kommen; die Zusendung erfolgt gratis und franco.

Königl. Hof- und Kammerlieferanten 6578 A.

F. Ad. Richter & Cie., Erste österr.-ungar. k. u. k. priv. Steinbaukasten-Fabrik.
Comptoir und Niederlage: I. Operngasse 16 Wien Fabrik: XIII. (Döbling).
Rudolfsstadt, Nürnberg, Olten (Schweiz), Rotterdam, New-York, 215 Pearl-Street.

Für Weihnachten und Neujahr!

Anton Tschantsch 6626

Cilli, Gartengasse Nr. 11 empfiehlt sein reichhaltiges Lager von Küchen- und Tafelgeräthen, Badewannen, Schaffeln, Wasserkannen, Kohlenbehälter, Ofenvorsetzer, Vogelkäfige, Tassen etc. sowie complete Kinderkücheneinrichtungen in feinsten Ausführung und billigsten Preisen.

Ueberall

verlangt meine bestens anerkannten **Selchwaren**: **Krainer Würste**, grosse 18 kr. per Stück, **Salami**, roh geniessbar 80 kr., **Haus-Salami** 1 fl., **Schinken** ohne Knochen [Rollschinken] 90 u. fl. 10, **Selchfleisch**, **Selchspeck** 70, **Schweinszunge** 1 fl., **Köpfe** ohne Knochen 40 kr. per Kilo. — **Frisches Schweinernes** 56, **Speck** 60, **Filz** 66, **Köpfe** 0, sowie geputzte **ganze Schweine** ca. 44—50 kr. per Kilo zu Tagespreisen. — **Schwarzbeeren- und Wachholder-Brantweine**, echt, 1 fl. 20 bis 1 fl. 50 per Liter. — Versende nur per Nachnahme. Ein Probecolli befriedigt Jedermann. — **Johann Ev. Sirc**, Lebensmittelversender und Selcher in **Krainburg**. 6389

Beste Kohle!

Mötniker Kohle.

Ueber 5000 Wärmeeinheiten. Bestellungen nimmt entgegen:

Adalbert Walland.

Cilli, Grazerstrasse 22.

Gutgehendes, altes renommirtes 6656

Wein - Engros-Versandt-Geschäft

samt Zuehör und sicherer Clientel, ohne Passiva, mit circa 6000 Kronen jährlich Reingewinn, Familien-Verhältnisse halber zu verkaufen gesucht.

Leichte Uebersicht. — Kleine Region. — Prompte Anzahlung (500 fl.)

Näheres zu erfragen unter Chiffre: „Naturweine. Sichere Existenz Nr. 13.000“ an die Administration dieses Blattes.

Bergwerks-Besitzer

welche **Kohlen-** oder **Erzgruben** und dergl. zu verkaufen haben, wollen ihre briefl. Anbote gleich unter „**Montan**“ an die Verwalt. d. „Deutschen Wacht“ machen

Abzulösen

die grösste concessionierte

Flaschenbier-Kellerei

Steiermarks, 2000 Hektoliter Jahresumsatz, nachweislicher Reingewinn 4500 Kronen. Zuschriften unter „**Sichere Existenz Nr. 4500**“ an die Annoncen-Expedition Kienreich, Graz. 6682

Kürbissamen-Oel

ist täglich frisch und rein zu bekommen bei

Georg Ringel

Oelmüller in

Grubisnogolje, Croatien.

Eine 5 Kilo Postsendung kostet sammt Verpackung 5 Kronen 20 Heller per Nachnahme. Auch grössere Bestellungen werden gern angenommen. 6680

F. Dirnberger's
Delicatessen-Handlung
Cilli, Grazerstrasse Nr. 15

Täglich lebende **Karpfen**

in der Sann ausgewässert;

jeden Freitag **Fogosch**

Ein Milchwägerl

ganz neu, solid gemacht, sowie auch mehrere leichte **Kalesche und Schlitten** 6673 sind billig zu verkaufen beim **Sattler Pühl** in Cilli.

Weihnachts- u. Neujahrs-Postkarten



6636

in hundertfacher

Auswahl bei

FRITZ RASCH

Buch- und Papierhandlung

● CILLI ●

Versandt nach Auswärts prompt.

Ein starkes, stimmhaltiges

gutes Clavier

ist wegen Wohnungswechsel sogleich billig zu verkaufen.

Anfragen an die Verwaltung der „Deutschen Wacht“. 6667

Villa - Realität

bei Cilli 6661

20 Minuten von Cilli entfernt, bestehend aus grossem Herrenhause, Wirtschaftsgebäude, Winzerhaus, neu angelegtem Weingarten, Obstgarten, Wiesen, Aekern, Hopfenanlagen und grossem schlagbaren Eichenwald, im Gesamtflächenmasse von circa 35 Joch oder 20 Hektar sammt Fundus instructus ist preiswürdig sofort zu verkaufen.

Anzufragen bei Herrn **Karl Lebtsch**, autor. Geometer in **Cilli**, Hauptplatz.